

**Standesgemäß.**

Gegenwarts-Roman von E. Liß-Blanc.

Nachdruck verboten.

(7. Fortsetzung aus Nr. 44, S. 451.)

Spät am Abend nach umständlicher Fahrt langen die beiden Damen in Luisens Heimat an. Es regnet. Die schmalen Straßen sind naß und menschenleer. Hier und da in den niedrigen Häusern brennt noch Licht. Ratternd fährt der elende Mietwagen — der einzige an der Bahn — über das holprige Pflaster nach dem Gasthaus, in welchem die Gräfin mit Luise übernachten will.

Wie trostlos öde und ungasflich ist doch diese Heimat! Scheint sie nicht noch enger geworden, die Straße gedrückter, daß sich Brust und Herz zusammenpressen? Mit einem schweren Seufzer duckt sich das dicht verschleierte Mädchen in die Wagenecke, als sie an des Vaters Haus, einem der ansehnlichsten, vorüberfähren. Wie hoffnungsfelig, überschwenglich glücklich hat sie es vor wenig Wochen verlassen! Gebrochen, arm an Liebe, ausgeraubt an Gefühl und Illusionen kehrt sie wieder. Daß sich das Leben in einer kurzen Spanne Zeit so tief einschnei-

hend verändern kann! Wie ihr vor dem „morgen“, vor der Zukunft graut!

Gräfin Barbara ahnt ihres Schütlings stummes Empfinden; ermutigend legt sie ihre schlanke, kräftige Hand — eine vertrauenerweckende Führerhand — auf Luisens Rechte. Wo Worte nichtisjagend wären, trifft eine sympathische Liebkosung das Richtige. In überquellender Dankbarkeit, einem beruhigenden Gefühl des Geborgenseins, zieht Luise diese Hand an ihre Lippen.

Am andern Morgen geht das Mädchen nach dem Vaterhaus. Allein! Sie will den ersten Anprall ohne Zeugen ertragen; nur nicht vor der verehrten Frau über den jähzornigen Vater erröten müssen, dessen schrankenlose Heftigkeit selbst die Gegenwart einer Gräfin Welsingen kaum zügeln dürfte!

Innerlich zitternd, äußerlich ruhig geht Luise die schmale Treppe hinauf. Es riecht nach frisch gebranntem Kaffee; das

Haus ist abgeputzt, neu vorgerichtet, hier und da offenbart sich in grell bunten, ungeschickten Dekorationen ein profziger Geschmack. Der Postvorsteher hat alles verschönernd und renovieren lassen seit der öffentlichen Verlobung seiner Tochter mit dem adeligen Seeoffizier.

Luise öffnet die angelehnte Küchentür. „Ist mein Vater zu Haus?“ fragt sie die alte, lieberlich aussehende Magd. Die prallt erschrocken zurück: „Aller Heiligen, Fräulein Lieschen, so 'ne Ueberraschung! Unser Herr ist zum Fröhlichoppen nebenan beim Lammwirt; ich wer' raich mal rüberbringen.“ Damit schlürft sie langsam hinaus und kopfschüttelnd die Treppe hinunter.

„Na, guten Tag, mein' Tochter.“ So betritt Herr Müller kurz darauf in bester Laune die Wohnstube.

Luise, die am Fenster steht, wendet sich um. „Guten Tag, Vater,“ sagt sie langsam und reicht ihm die Hand, „wie geht's?“



Der freundliche Herr Pfarrer. Gemälde von Echler.

„Danke, 's macht sich —“ er reißt sich fortgesetzt die Hände, als ob er fröre — „wo kommst du denn so plötzlich her? Na, wie geht's meinem Schwiegerjohn, unserm vornehmen Herrn Baron? Läßt er mich grüßen? hm, wann soll nun endlich die Hochzeit sein? Ich werde täglich danach gefragt; alle Freunde und Bekannte plagen ja vor Neid über deine großartige Partie.“ Wohlgefällig lachend wirft er sich in einen atmobilischen, mit großblumigem Kattun überzogenen Lehnstuhl, in dem seine gedrungene, unterlegte Gestalt fast verschwindet, und streckt die kurzen Beine von sich. Dieser Mann paßt treffend in den Rahmen der in kleinstädtischem, speißbürgerlichem Geschmack gehaltenen Wohnstube. Sein gerötetes, von Bier und Nichtsthum aufgeschwemmtes Gesicht mit dem dichten, schwarzweißen Haar und Bart strahlt vor geschmeichelter Eitelkeit.

„Ja, ja — unser Herr Baron! Hätte mancher nicht gedacht, daß ich solchen Schwiegerjohn bekäme. Die lieben Freunde scharwenzeln um mich 'rum, als ob ich selber adlig geworden wäre. Aber sprich doch, Mädel! Bist du stumm geworden?“

Luise zwingt sich zu einem Lächeln: „O nein, aber du fragst zuviel auf einmal.“

„Na, setz dich und erzähle; ich habe sogar meine Partie Stat im Stich gelassen, um gleich zu kommen. Wird uns der Baron nicht bald besuchen?“

„Ich glaube nicht,“ erwidert das Mädchen gepreßt.

Der Vater stutzt und faßt die Tochter scharfer ins Auge.

„Na, hör' mal, nun hab' ich's aber satt! Das soll wohl sein sein, daß man sich jedes Wort abkaufen läßt, als ob 's Stück zehn Mark kostet. Und blaß siehst du auch aus, hübscher bist du nicht geworden; was fehlt dir denn? Du hast dich doch nicht etwa mit dem Baron, meinem Schwiegerjohn, gezannt?“ Die Frage klingt wie eine versteckte Drohung.

„Du hast es beinahe erraten,“ murmelt Luise unsicher, und schenen Blickes streift sie den Vater; sie zittert vor dem, was kommen wird.

„Ihr habt euch gezannt?“ fährt der Postvorsteher heftig auf und erhebt sich, „Kreuzdonnerwetter, heraus mit der Sprache! Was hat's gegeben?“

Luise holt tief Atem und verschlingt die Hände. „Vater, werde nicht zornig, höre mich ruhig an,“ bittet sie flehend. „Es war eine Cousine von Moritz da, die war ganz anders als ich: blond, elegant, wigig — du kannst dir keinen Begriff von ihr machen. Sie amüsierte die ganze Gesellschaft, und — Moritz war so entzückt von ihr, daß er mich — mich darüber vergaß.“

Der Vater lacht polternd auf: „Und da bist du eifersüchtig geworden und davongelaufen? Recht so! Das beste Mittel, um unsern Baron gründlich zu beleidigen.“ Zähneknirschend bleibt er vor ihr stehen, seine Augen sehen sie feindselig an: „Mädchen, bist du närrisch geworden? Wo hast du denn deinen Verstand gehabt? Davonlaufen und der andern das Feld räumen war das Dünmste, was du thun konntest. Verstehst du mich?“ Ganz nahe tritt er an sie heran; sein Gesicht nimmt einen Ausdruck roher Gewalt an, vor dem Luise entsetzt zurückweicht. „Sofort sehest du dich hin und schreibst einen demüthigen Brief an meinen Schwiegerjohn, den Herrn Seeoffizier, in welchem du ihn reinig um Verzeihung bittest. Hörst du? Sofort, sage ich dir!“

Die Tochter rührt sich nicht. „Vater, ich kann nicht,“ stößt sie angstvoll hervor. „Begreifst du nicht, daß er mich beleidigt hat? Nicht ich ihn?“

„Varijari! Er ist ein Mann, du bist ein kindisches Mädel. Was wird's weiter gewesen sein? Um solchen schönen Mann reißen sich die Frauenzimmer, und in der Eifersucht macht jede aus der Mücke 'nen Elefanten. Weiß der Himmel, welche Kleinigkeit du krumm genommen hast; ich kenne deine alberne Empfindlichkeit am besten, die hast du von deiner Mutter geerbt. Schreibe, sage ich dir!“

Der Vorwurf gegen die Tote trifft das Mädchen wie ein Schlag; sie richtet sich höher auf. „Ich schreibe nicht,“ sagt sie gelassen, „mache mit mir, was du willst.“ Eine kaltblütige Ruhe überkommt sie in der Gefahr.

„Was? Du wagst es, mir den Gehorsam zu verweigern?“ schreit der Mann außer sich vor Wut, dunkelrot im Gesicht. „Weißt du nicht, was in der Bibel steht, du ungeratenes Geschöpf? Hast du deinen Katechismus vergessen? Gehorsam gegen die Eltern verlangt das vierte Gebot; ein Kind hat zu gehorchen, blindlings — verstehst du? Und eine Tochter noch mehr als ein Sohn!“

„Aber nicht, wenn die Eltern Unmögliches verlangen,“ entscheidet sie mit stumpfer Gleichgültigkeit gegen alles, was kommen kann.

„Unmögliches?“ Der Vater verliert den letzten Rest seiner Selbstbeherrschung, „wenn ich verlange, daß du deinen Verlobten um Verzeihung bittest? Warte, deinen Troß werde ich brechen, ich zwinge dich, sofort zu schreiben.“ Mit eisernem Griff umfaßt er ihr Handgelenk.

Das Mädchen reißt sich los. „Vater,“ ruft sie flehend, „du weißt nicht, was Moritz mir gethan — erniedrige dein Kind nicht.“

Die Seelenpein in ihrer Stimme schlägt an sein verknöchertes, eitles Herz. „Ja, aber was willst du denn eigentlich?“ fragt er ruhiger, „du bist fortgelaufen — glaubst du denn, er, der vornehme Herr, werde kommen und dich holen?“ In dem höhniischen Ton liegt eine Geringschätzung des eigenen Kindes, die Luise reizt.

„Nein,“ erwidert sie kalt, „das würde er nicht wagen, nach dem, was ich ihm gesagt; aber ich — ich werde das Verhältnis lösen.“

Sprachlos aus weit offenen Augen, als habe ihn der Schlag gerührt, starrt der Postvorsteher auf sein Kind. Er zweifelt an dessen Verstand. „Du — du willst die Verlobung auflösen?“ wiederholt er heiser, unsicher, als traue er seinen Ohren nicht.

„Ich habe es bereits gethan,“ erklärt Luise furchtlos und kommt kühn jeder weiteren Einwendung zuvor.

Ein halbunterdrückter Fluch; das Gesicht des Postvorstehers nimmt eine bläuliche Färbung an, brutaler, unbändiger Zorn verzerrt seine Züge. „Du — du —“ feucht er atemlos, „gottverlassenes Geschöpf! Bist du verrückt? Meinen Schwiegerjohn, unsern Baron, die höchste Ehre, die dir zugehört war, hast du von dir gestoßen, und alles hinter meinem Rücken?“ Drohend hebt er die Faust, als wolle er sich auf die Tochter stürzen.

Luise steht mit verschränkten Armen gelassen vor dem Wütenden; ein kalter, kritischer Blick fährt prüfend über ihn hin. Konnte wirklich ein Katechismusgebot verlangen, einem solchen Vater zu gehorchen, der, um seine Eitelkeit zu befriedigen, das Unglück seines Kindes wollte? Was hat sie mit

ihm gemein? Kein geistiges Verständnis knüpft ihr Herz an das seine, keine wahre, selbstlose Liebe näherte die Seelen. Das Zufallsverhältnis von Geburt und späterer Gewohnheit bestand zwischen Vater und Tochter. Je ärger die Wut des Mannes tobte, je mehr überzeugt er Luise von der Wichtigkeit ihres Entschlusses; die ungezügelte Wildheit dieser gewaltthätigen, rohen Natur artet zu förmlicher Zerstörungswut aus. Im Zimmer auf und ab stürmend, reißt er nieder, was in seinem Weg steht, schlenbert den Stuhl in eine Ecke, daß er frachend zerbricht; keuchend, mit rollenden Augen bleibt er endlich vor der Tochter stehen. „Und du bist wirklich so ganz von Sinnen, zu glauben, daß ich diese Schmach über mich ergehen lasse? Jetzt wollen wir mal sehen, wer seinen Willen durchsetzt — ich oder du. Ich sperre dich ein, durch Hunger bring' ich dich auf den rechten Weg zurück; diese Schande, die du mir zugehört, gelingt dir nicht. Denkst du, ich dulde, daß die Leute mit Fingern auf mich weisen, vor Schadenfreude hinter mir her lachen? Daraus wird nichts! Du bittest unsern Baron um Verzeihung oder —“ er hebt die Hand zum Schlage.

Luise weicht zurück. „Nein, das thur' ich nicht,“ beharrt sie unbeugsam.

„Dann bist du mein Kind nicht mehr!“ brüllt der Vater auf, wie ein gereiztes Tier. „Ich verstoße dich, ich fluche dir bis an dein Lebensende. O, diese Schande, diese Schande! Und die fühlst du nicht? Freilich so eine, wie dich — mit Verachtung — so eine, wie dich kränkt es nicht, wenn die Leute sie verhöhnen und auf der Straße mit einem Bogen um sie herumgehen.“

Das Mädchen zuckt zusammen. „Vater!“ sagt sie drohend. „Ich bin dein Vater nicht mehr!“ herricht er sie wild an.

„Höre mein letztes Wort: entweder du gehorchst und bittest den Baron um Vergebung, oder ich stoße dich aus dem Hause — wähle!“ Seiner selbst nicht mehr mächtig, stürzt er aus der Stube, schmettert die Thür hinter sich zu und schließt sie ab.

„Eine Gefangene,“ murmelt Luise bitter; ihre schwarz umrandeten, großen Augen haben einen herzzerreißenden, gequälten Ausdruck. Aber der wahre Wille wächst mit dem Widerstand. Bei dem Vater ist ihres Bleibens nicht mehr — das sieht sie ein; sie weiß, daß er es mit seinen Drohungen ernst meint. Nie würde er ihren Standpunkt begreifen, daß zuweilen mehr Stolz dazu gehört, eine zuge dachte Würde abzuweisen als anzunehmen. Der vornehme Schwiegerjohn war die Sonne seines Lebens, mit deren eitlen Glanz er sich und andere blendete — wieviel Egoismus entfallen die Eltern oft bei der Wahl ihrer Schwiegerkinder!

Mühselos grübelnd geht das Mädchen im Zimmer auf und nieder. Da hört sie draußen die alte Magd vorüber schlürfen, die Einkäufe halber fortgewesen. Wie erlöst atmet die Gefangene auf. „Bertha,“ ruft sie bittend, „in meinem Zimmer hängt ein Schlüssel zu dieser Thür; mein Vater hat in Gedanken abgeschlossen. Öffne mir, sofort.“

Minuten qualvollen Bangens! Klopfenden Herzens, angstvoll laufend späht sie zum Fenster hinaus. Wenn der Vater zurückkäme!

Da dreht sich draußen der Schlüssel im Schloß, die Thür wird geöffnet. „So, Fräulein Lieschen,“ sagt die Alte und grinst über des Mädchens überschwenglichen Dank, den sie nicht begreift.

Frei! Frei! Heimlich auf Umwegen eilt Luise dem Gasthaus zu. Atemlos stürzt sie die Treppe hinauf — die Gräfin ist nicht in ihrem Zimmer. Während stellt sich Luise ans Fenster und starrt auf den verwilderten Gemüsegarten hinaus. Schwer hängen die nassen Krautblätter bis auf den lehmigen Boden, in den Fußsteigen wuchert das Unkraut mit der ihm eigenen Leppigkeit und Breite. Ein paar Enten mühen sich schnatternd, in einem schlammigen, schmutzigen Tümpel zu baden, die Hühner sitzen ausgeplustert unter einem Leiterragen und warten voll philosophischer Ruhe, daß das Regenwetter aufhöre; unablässig plätschert ein klarer Wasserstrahl aus der schadhafte Dachtraufe zu Boden.

Der graue, schwüle Regentag ist von beklemmender Melancholie in dieser öden Umgebung. Luise drückt die schmerzende Stirn an die kühlen Scheiben; mechanisch folgen ihre müden Augen einem dicken Sperlingsvater, der trotz des schlechten Wetters den Hof fleißig nach Körnern abjucht. Oben auf einem Mauervorsprung hocken die kleinen, freischwebenden, jungen Spazier und sehen behaglich blinzeln zu, wie der Vater sich für sie müht. Als er genug der Nahrung aufgelesen, fliegt er beschwert mühsam hinauf; stürmisch flattern die dreifachen Bürchen auf ihn zu, schlagen renommistischer mit den schwachen Flügeln und sperren herausfordernd die gelben Schnäbel auf. Und einen nach dem andern fällt der zärtliche, liebevolle Vater — dann fliegt er aufs neue davon.

Die rührende kleine Familienszene in ihrer schlichten Selbstverständlichkeit erschüttert des Mädchens stumpfe, unnatürliche Ruhe. Die gewaltsame Spannung ihrer überreizten Nerven läßt nach, die lang zurückgedrängten Tränen brechen sich Bahn. Laut aufweinend sinkt sie in die Knie und schlägt die Hände vors Gesicht: „Alle, alle haben jemanden, der für sie sorgt, der sie liebt, nur ich bin allein, ganz allein — vom eigenen Vater verstoßen!“ schluchzt sie außer sich.

Da wird sie liebend emporgewogen, zwei Arme umschlingen sie zärtlich. „Auch du bist nicht allein, mein Kind,“ sagt die Stimme Gräfin Barbaras mild, „wenn dich dein Vater verstoßt, komm zu mir! Wie lange schon sehne ich mich nach einem aufrichtigen, vertrauenden Menschenherzen, in dir habe ich es gefunden. Jetzt gehörst du mir an — bleibe bei mir!“

Am Nachmittag, nachdem die Gräfin einen kurzen, steifen Brief an Luise's Vater geschrieben, der ohne Antwort blieb, reisten die beiden Damen nach Barbaras Wohnort.

Zu derselben Zeit saß auch Frau von Wernstädt mit Sohn und Nichte in gedrückter Stimmung auf der Bahn. Sie waren auf dem Wege zu Moll's Eltern, um sie von dem Geschehen zu benachrichtigen und mit ihnen Rücksprache wegen der Verlobung zu nehmen. Da eine Ausöhnung mit Luise sich als unmöglich erwies, hatte Graf Welsing mit kalter Energie darauf bestanden, daß Moritz die Konsequenzen seines Handelns in standesgemäßer Weise entwickele. Es war die beste Lösung des peinlichen Konflikts, der zuviel Mitwisser hatte, um mit Erfolg verheimlicht werden zu können. Kein neuer Schatten eines öffentlichen Eklat sollte die Familie der Welsing beunruhigen, die schon zuviel Veranlassung zu unliebsamen Erörterungen gegeben.

Zwei Jahre später, an einem sonnigen Augustvormittag sitzen zwei Herren — Typen der großen Welt — vorm Café Metropole in Genf; der eine, sehr hager, lang, mit etwas verlebtem,

amüsiertem Gesicht, in einem englisch legeren Sommeranzug schlürft mit offenbarem Genuß sein Glas eijigen Sherry-Cobbler aus langem Strohhalm, während seine lebhaften Augen ruhig umherschweifen. Der andere, eine aristokratische Erscheinung, durchblättert mit germanischem Gleichmut die letzte Nummer des Journal amusant. Nach südllicher Art stehen die kleinen, runden Marmortische und Stühle vor dem Café auf dem breiten asphaltbelegten Fußsteig; eine hellgestreifte Marquise schützt vor der Sonne, und in gemächlicher Ruhe lassen die Gäste das Großstadtleben an sich vorüberstreifen.

Draußen, auf der andern Seite der sehr breiten Straße, auf einem von Ahornbäumen beschatteten Platz entwickelt sich der bunte Verkehr des Blumenmarktes, ein Stückchen kosmopolitisches high life. Damen in hellen Toiletten, gepuhte Kinder mit langen, blonden Haaren und großen, weißen Hüten, feste Stubenten, english boys, die aus irgend einem Tennisclub kommen, „schlafsig“ die Hände in den Taschen, mit weißen Flanellanzügen und aus der Stirn geschobenen Mützen, gebräunte Touristen in Kniehosen und nadelbeschlagenen Stiefeln, Bäuerinnen in Schweizertracht — alles was „sehen“ und „gesehen werden“ liebt, trifft sich hier auf dem zweimal wöchentlich stattfindenden Blumenmarkt.

Es ist zwischen elf und zwölf Uhr, noch sind die Kinder Floras frisch, wie eben gepflückt. Aus Gärten und Wildnis, aus der Ebene und von Bergeshöhen kamen sie zusammen zu der anmutigen, gemischten Versammlung. Sie ahnen nichts von ihrem nahen Tod; sie blühen und duften und nicken grüßend nach allen Seiten, wenn der kleine Sommerwind vorüberstreift. Rosen und Anemonen, Feldblumen und Gentianen, Alpenveilchen und tieflaue Bergvergissmännchen, hochstielige Chrysanthemen in allen Tönen des Regenbogens — eine überschwengliche Fülle von Duft und Farbe! Und in diesem konzentrierten Blumengarten die lachende, plaudernde, kokettierende Menge, keine Dame ohne einen Strauß! „Blumen“ ist die Parole dieses Morgens.

Blumen und Musik! Unter einem nahen Ahornbaum lehnt ein zerklümpter, italienischer Bengel mit einem bildhässlichen Spitzbubeugesicht und einer Geige. Wie fremdartige Libellen, von denen man nicht weiß, woher sie kommen und wohin sie gehen, lösen sich die süßen, einschmeichelnden Melodien aus den Saiten und schweben über die Blumen und die Frauen dahin, während der Junge mit seinen feurigen Sehnsuchtsaugen hinüberfiehet.

„Welsing, Barbar! Sie können das Journal amusant lesen, während die vie amüsante vorüberfliehet? Total verkehrt — wieder ein Beispiel, wie wenige Menschen wahrhaft zu genießen verstehen.“

Der Angeredete legt lachend das Blatt beiseite. „Pardon, Breda, aber ist es wirklich so ungeheuer amüsiert?“ fragt er gutmütig spottend.

„Natürlich, Werner. Sie ahnen nicht, wieviele reizende Weiblichkeiten schon vorüber sind, ohne daß Sie sie gesehen haben,“ und Herr von Breda wiegt bedauernd den Kopf.

„Nehmen Sie sich's nicht zu Herzen, mein Freund — vielleicht wären die meisten gar nicht nach meinem Geschmack gewesen.“

„Maßiert,“ rügt der andere schulmeisternd. „Definieren Sie mal, wie Sie sich eine schöne Frau denken.“

Graf Welsing kippt mit seinem Stuhl: „Kann ich nicht. Das Ideal der Frauenschönheit muß durch äußere Inspiration gewekt werden wie ein guter Einfall oder eine Melodie. Man bildet sich sein Ideal nach der Frau, die man liebt.“

Das bestreitet Herr von Breda energisch. „Sie sind ein Pedant. Nach meiner Ansicht ist ‚Ideal‘ ein Sammelbegriff; eine Frau hat schöne Augen, die andere einen bezaubernden Mund, die dritte eine prachtvolle Figur —“

„Und da lieben Sie jede und jedes besonders? Bravo! Ihr Herz scheint viel beschäftigt.“ Lachend reicht er sein silbernes Cigarettenetui dem Freund über den Tisch.

„Danke.“ Breda zündet sich behaglich eine türkische Papyros an. „Die besten Frauenstudien macht man auf dem Blumenmarkt. In Paris, London, in Rom, überall besondere Frauen und besondere Blumen — echt national. Ein Blumenmarkt — bei Sonnenschein natürlich — ist die ureigenste Staffage schöner Frauen, kleidsamer als eine Equipage, eine Voge im Theater, ein Ballsaal. Aber es müßte eine besondere Toilette dafür erfunden werden, helle Seide oder Spitzen, defolletiert. Denken Sie, wenn entblühte, volle, schneeweiße Frauenarme all die Blütensträuße hielten — phantastisch! Nirgends als auf dem Blumenmarkt sehen Sie deutlicher, ob eine Frau ihren Stil erkannt hat. Voilà — die sentimentale helle Blondine dort weiß genau, daß sie das Niesenbündel Bergvergissmännchen brillant kleidet; eine intelligente Person. Die alternde, welke Frau dagegen mit dem Moosrosenbouquet ist absurd; sie sollte lieber einen großen Strauß blauer Chrysanthemen tragen, wie dort jene würdige, weißhaarige Engländerin. Bezaubernd — uns gegenüber das bildschöne, vollerblichte Weib in Mattblau. Wie sie sich liebevoll über die ausgebreiteten Blumen neigt, und mit ihrer hellbehandelten Rechten nach dem sucht, was sie am besten kleidet. Was wird sie wählen? Ich wette auf gelbe Rosen und Sie, Welsing?“

„Breda, Sie sind zum Törlachen, warten Sie es doch ab!“

„Mohnblumen nimmt sie! O, welche Enttäuschung; einen Niesenstrauch feuerroten Mohns. Sie ist nicht so geistvoll, wie ich dachte; ihr Typus paßt nicht zu Feldblumen, dabei fällt einem auf, daß sie geschminkt, gemalt und gekünstelt ist. Fleurs des champs kleiden nur Mädchen, und unter diesen nur wenige.“

Blühlich, lebhaft aufspringend: „Das — das dort ist ein echtes Wald- und entzückendes Wiesenblumen-Gesicht, sehen Sie rasch, Welsing! Es lohnt.“

Werner folgt der angegebenen Richtung. „Ah,“ sagt er interessiert, „Sie haben recht.“

Eine feingliedrige, graziose Mädchengestalt in einem mattblau und weiß gestreiften Flanellkleid, einer losen Bluse, die durch einen Ledergurt in der Taille gehalten wird. Der kleine, edelgeformte Kopf frappt durch eine merkwürdig stolze Haltung; auf dem griechisch friesierenden, natürlich gewellten Haar, von dem sich hinterm Ohr, im Nacken, mutwillige, braune Löckchen kräuseln, sitzt ein runder, heller Strohhut mit weißem Band. Im Arm hält die junge Dame einen jener mächtigen Blumensträuße, die eine Hand nicht umspannen kann, aus seinem, grünem Schilf, Gräsern, gelb blühenden Spiräen, Mohn und Kornblumen. Und während sie lachend mit großer, sammetbraunen Augen zu ihrem südllich aussehenden Begleiter aufblickt, treibt der neckende Wind die Blüten und Halme gegen das rofige, kluge Gesicht.

Ueberrascht sieht Graf Welsing dem reizenden Mädchen nach. Wo hat er nur diese Augen schon gesehen? Er sucht

und grübelt über einer Ähnlichkeit, die ihm wie ein Schatten vorzwehlt.

„Unfehlbar eine Amerikanerin,“ entscheidet Breda und zündet sich eine frische Cigarette an. „Kellner, zahlen! Keine andere Frau hat auf so schmalen, gut chauffierten Füßen einen so selbstbewußten, sicheren Schritt, als ob sie immer und überall feststünde. Wollen wir gehen?“

Graf Welsing erhebt sich zustimmend. „Eine Amerikanerin?“ sagt er nachdenklich — „möglich. Jedenfalls war sie von ungewöhnlicher Natürlichkeit und Frische. Ihr Gesicht war mir nicht fremd, ich muß ihr schon irgendwo begegnet sein, aber wo, wo?“

„De grâce, Welsing, grüßeln Sie nicht darüber nach, das wäre für mich armen Dritten zu öde.“ Der leichtlebige Breda trällert dem Geiger eine italienische Volksmelodie nach, wirft im Vorübergehen dem Jungen zwei Franken zu, kauft einem hübschen Blumenmädchen ein paar Rosenknospen ab, die er ins Knopfloch steckt, dann schlendern die beiden Herren langsam am Schritts die Seepromenade entlang, plaudernd ihrem Hotel zu.

„Tiens, da ist sie ja wieder, dicht vor uns, das reizende fleurs des champs-Mädchen,“ sagt Breda plötzlich erfreut. „Ihr Begleiter ist eigentlich zu beneiden.“

Das junge Paar geht langsam über die Straße, die beiden Herren folgen ihm neugierig. „Ich wünschte, sie gingen in unser Hotel, da könnte man wieder mal eine famose Reisebekanntschaft machen,“ bemerkt Herr von Breda hoffnungsfreudig.

Da treten aus dem Gitterthor eines grünen, buschigen Vorgartens zwei Damen — Graf Welsing frust; das junge Mädchen und ihr Begleiter begrüßen sie händeschüttelnd, voll Freude. Breda klemmt sein Monocle ins Auge, die beiden Herren sind ganz nah.

„Werner, bei allen Göttern! Die vornehme schöne Frauengestalt im Mattgrau erinnert fabelhaft an Ihre Schwester,“ lästert er überaus.

Die kleine Gruppe der vier Plaudernden, die fast den Flußweg verperrt, tritt zur Seite, um den Vorübergehenden Raum zu geben. Die Dame in Grau sieht auf, staunt — ein plötzliches Erkennen fliegt über ihr kühnes, stolzes Gesicht. Die beiden Herren ziehen grüßend die Hüte: „Werner — Herr von Breda, welche Ueberraschung!“

„Gräfin Welsing! Das nenn' ich eine unerwartete, große Freude!“ Breda zieht entzückt ihre Hand an seine Lippen. „Wieviel Jahre hab' ich nicht das Glück gehabt, Sie zu sehen, und Sie Barbar — mit vorwurfsvollem Erstaunen wendet er sich zu Werner — „haben mir nichts von dem Hiersein der Kontesse gesagt.“

Welsing hebt die Schultern. „Weil ich es selbst nicht wußte,“ entschuldigend er sich kühl. Der Freund, der seit Jahren an fremden Legationen im Ausland gewesen, weiß offenbar nichts von dem Familienzwirnis und was demselben vorhergegangen.

Barbaras taktvolle Formenbeherrschung vermischt gewandt den Eindruck peinlichen Betroffenseins, indem sie vorstellend die Herren mit ihrem kleinen Kreis bekannt macht.

„Fräulein Anita Estrupp, Mr. de Ferari — Pensionsgenossen, meine Gesellschafterin und Plegtochter Fräulein Müller.“ Kühl neigt Luise den kleinen Kopf. Fester drückt sie den großen Feldblumenstrauß an sich, um das Erröten, das sie in ihren Wangen heiß aufsteigen fühlt, hinter den Gräsern zu verbergen.

Der geschmeidige Portugiese Ferari empfiehlt sich rasch, sein Violinlehrer erwarte ihn. Die beiden deutschen Herren bitten die Damen, die offenbar im Ausgehen begriffen, begleiten zu dürfen. Während Breda, der als Werners Studienfreund vor Jahren ein gern gesehener Gast auf Schloss Wolfenburg gewesen, sich mit Barbara in ein Gespräch vertieft, ihr erzählt, wie Welsing und er vor kurzem der Hochzeit eines Freundes in Paris beigewohnt und um sich von dem Staub und den Freuden der Weltstadt zu erholen, einen Absteher in die Schweiz geplant hatten, gesteht sich Graf Werner zu Luise.

„Ich freue mich ungemein, endlich die junge Freundin meiner Schwester persönlich kennen zu lernen,“ leitet er in seiner verbindlich gemessenen Weise das Gespräch ein. Interessiert ruhen seine Augen auf dem feingeschnittenen, charaktervollen Mädchen Gesicht mit den frischen Farben und dem Grübchen im Sinn. Ist diese harmonische Persönlichkeit dieselbe, die ihm vor Jahren in unsicherem Mondlicht haßglühend, in wilder Empörung gegenüberstand? Die er auf seinen Armen bewußtlos durch den Wolfsbürger Park ins Haus getragen? Zartfühlend vermeidet er jede Erinnerung, daß er Zeuge von der schwersten Enttäuschung ihres Lebens gewesen — er spricht zu ihr, wie zu einer völlig Fremden.

Luise hebt den Kopf und sieht ihn gleichgültig an. Ihre großen, jammertropfen Augen haften überlegend, prüfend auf seinem Gesicht. „Sie kommen von Paris?“ fragt sie ruhig, „war es nicht entzückend warm dort? Fräulein Estrupp —“ geschickt zieht sie die neben ihr gehende, vielleicht siebenundzwanzigjährige, tadellos elegante Erscheinung ins Gespräch — „behauptet, es sei der schönste Ort der Welt.“

Graf Welsing wundert sich innerlich über des Mädchens weltgewandte Sicherheit und Geistesgegenwart; dann wendet er sich lächelnd zu der Genannten: „Der schönste Ort der Welt, gnädiges Fräulein?“

„Ja, es ist der einzige Platz, wo ich mich nicht langweile.“ Fräulein Anita schlägt zwei graue, glitzernde Augen mit unnatürlich großer Pupille herausfordernd zu ihm auf; ihre Sprache ist nachlässig und langsam, als lohne es sich kaum der Mühe, die Worte zu bilden. Eine schöne, auffallende Person mit einem Stich ins Zweideutige, in einem schleppenden, weißen Kleid, auf dem rötlich schillernden Haar einen phantastischen, großen Tüllhut voll dunkelblauer Kornblumen. Das blaßfarbene, regelmäßige, leicht überpuderte Gesicht mit einem genußsüchtigen Mund und einem leeren, fragenden Ausdruck in den Augen zeigt ein merkwürdiges Gemisch von Trägheit und Leidenschaft. „Ich passe nach Paris, nirgends giebt es so gute Konfiseure und so viele Leute, die mich zum Lachen bringen.“

„Sie sind Pariserin?“ wirft der Graf höflich fragend ein.

„Ich? Nein, ich bin gar nichts; Vagabundin, Kosmopolitin. Wo ich mich amüsiere, ist mein Vaterland,“ sagt das schöne Mädchen mit hartem Lachen. „Aber Fräulein Luise, Ihr Blumenstrauß zerkrast Ihnen ja das Gesicht? Wie kann man sich mit solchem Bündel schleppen?“

Die Angeredete sieht auf den geschulten Strauß. „Sie lieben Blumen nicht?“ wirft sie kurz fragend hin.

„Doch, warum nicht? Grüne Blätter allein wären langweilig, nur tragen mag ich die Dinger nicht.“

„Darf ich Ihnen die holde Last abnehmen?“ wendet sich Werner mit humoristischem Lächeln galant zu Luise.

Die beiden Damen brechen in ein munteres Gelächter aus. „Nein,“ sagt die Gefragte kopfschüttelnd, „ich liebe es nicht, einen anderen mit meinen Angelegenheiten zu belästigen. Uebrigens welken meine armen Blüten bei der Wärme, Tante Barbara — darf ich umkehren? Meine Blumen können nicht mehr weiter, sie verschmachten,“ bittet sie lieblich.

Die Gräfin und ihr Begleiter wenden sich stehend um. Barbara lächelt ihren Liebling freundlich an. „Wir gehen mit dir heim, Kleine,“ nickt sie zustimmend, „dein Strauß ist verdurrt, und die Herren sind gewiß verhungert nach der Morgenpromenade; es ist Lunch-Zeit.“

„Und wann dürfen wir hoffen, die Damen wiederzusehen?“ fragt Breda eifrig, den Hut in der Hand, als sie sich vor der Gitterthür verabschieden.

Die Gräfin zögert einen Augenblick und sieht fragend in des Bruders Gesicht. Seine Augen schweifen über sie hinweg ins Weite. „Uebermorgen nachmittag sind wir zu Haus,“ erwidert sie höflich zurückhaltend — „Sie würden mir sehr willkommen sein.“

Die Familienpension Suez, in welcher Gräfin Barbara mit Luise wohnt, ist keine jener großen Hotelkajernen, die an haushohe Kieleschränke mit unzähligen Schubfächern erinnern, in welche die betreffenden Reisenden auf Zeit eingeschachtelt werden. Die Massenhaftigkeit der übereinander geschichteten Menschen und Existenzen, das ruhelose, beständig sich verschiebende Durcheinander ist das Gegenteil von Heisepoesie und übt auf Gräfin Barbaras empfindsame Natur eine peinliche Wirkung.

Pension Suez hat den Reiz des Intimen. Wie ein Juwel in seinem Etui liegt das anmutige, breitkontige Haus in einem mäßig großen Garten, welcher Straßenstaub und Geräusch fernhält. Ein breiter Balkon zieht sich um die erste Etage, Glycinen klettern bis zum Giebel empor, zwischen den grünen, gefiederten Blattwedeln hängen die schweren, lila Blütentrauben und durchhaften Haus und Garten.

Am Abend nach der Begegnung mit Graf Werner sitzt Luise in ihrem Zimmer auf dem breiten Fensterbrett und sieht hinaus in den schwülen, dämmrigen Augustabend. Der Himmel ist bewölkt, die Luft drückend. Das Mädchen starrt in die reglosen Baummassen, ein finsterner Ausdruck liegt auf ihrem Gesicht. Warum mußte Graf Welsing in den Lichtkreis dieser glücklichen, sorglosen Zeit treten? Wie ein Geistesbeschwörer tauchte er auf und brachte all die Gespenster der toten Leiden mit sich. Was mit unsäglicher Kraft niedergeschlagen worden, schien wieder lebendig, die alten Wunden heilten, aber sie brannten noch. Die Wolfsbürger Passionszeit, der Bruch mit ihrem Vater, ihre schwere Erkrankung an typhösen Fieber, als sie körperlich und geistig gebrochen, kaum ihre neue Heimat betreten, all diese traurigen Bilder zogen wie ein stummer Geisterzug an dem Mädchen vorbei. Jene Zeit damals schürzte den Schicksalsnoten ihres ganzen Lebens.

Dst gehen lange Jahre vorüber ohne nennenswerte Ereignisse, die Zeit gleicht ruhig dahinfließendem Gewässer. Plötzlich zuckt eine gewaltige Erschütterung auf, die den Strom aus seinen Ufern wirft, das Alte, Bestehende stürzt, vernichtet, und das Leben auf ewig zu verfinstern scheint. Allmählich aber sproßt leises Hoffen, neues Fühlen auf, aus den Trümmern erbaute sich eine andere Welt, der neue Sterne leuchten.

Luise hatte sich eingelebt, die fremde Welt wurde ihr zur Heimat. Wenn ihr Herz in bitterer Menschenverachtung in zerlegendem Mißtrauen überall Gemeinheit und kalten Egoismus sah, dann richteten Barbaras liebe Worte sie auf; die herrliche, verehrungswürdige Frau gab ihr den Glauben an das Gute wieder. Wie die Armen sie vergötterten! Mit welcher Hingebung deren Kinder an ihr hingen, für die sie mütterlich, weithauend, geistig und körperlich sorgte. Ueberall wurden ihr Rat und ihre Hilfe angerufen, keiner ging von ihr, ohne Trost empfangen zu haben. Welch segensvolles, reich ausgefülltes Leben! Luise nahm mit Begeisterung teil an dem neuen Wirkungskreis; sie half Barbara mit Herz und Hand.

„Noch bist du zu jung, um mir für andere zu sorgen,“ pflegte die Gräfin gütig lächelnd ihren Eifer zu dämpfen; „denke an dich selbst! Je mehr ein Mädchen gelernt hat, desto sicherer, fester steht es im Leben!“

Luise nahm Sprachstunden, füllte die Lücken ihres Wissens aus, ihr eigenartiges Zeichentalent wurde einem tüchtigen Meister anvertraut. Immer inniger gestaltete sich das Zusammenleben der beiden Frauen; tauschend kleine, wohlthuende Rücksichten verrieten Luises Dankbarkeit und bauten um Barbara eine Welt der Liebe, die jeden kalten Luftzug von außen fernhielt. Eine gesunde Atmosphäre seelischer und geistiger Uebereinstimmung, aufrichtiger Selbstlosigkeit umgab die beiden, feingestimmten großen Naturen, die im aufopferungsvollen Wirken zum Wohl ihrer Mitmenschen eigene, beglückende Zufriedenheit fanden. Die Zeit verging unter Arbeit und geistiger Anregung.

„Tante Barbara, was danke ich Ihnen,“ flüstert das Mädchen mit gefalteten Händen, „um Ihre Willen muß ich Graf Werner freundlich begegnen.“ Ja, haßte sie ihn denn noch?

(Fortsetzung folgt.)

## Nachlied.

Nachdruck verboten.

In dem Arm die Zwillingbrüder  
Schlaf und Tod, schwebt Mutter Nacht  
Leis herab, und manch' ein Mädel  
Sehnend ihr entgegenwacht.

Gütig schiebt die Söhne beide  
Sie sogleich von Haus zu Haus:  
Schlaf, der ältere, spannt vom Leide  
Flüchtig nur die Seele aus;

Tod, der jüngere, löst vom Kummer  
Sie für alle Ewigkeit —  
Sei willkommen, süßer Schlummer,  
Ob dich Schlaf, ob Tod verleiht!

O. f. Gensichen.

## Pariser Modebericht.

Nachdruck verboten.

Die Mode hat sich nicht vereinfacht, wie man eine kurze Zeit verucht war zu glauben, als man die glatten Röcke und die meist nur wenig garnierten Taillen in Paris sah — sie fängt vielmehr jetzt wieder an, komplizierter zu werden. Das zeigt sich schon darin, daß man die Kleider, Umhänge, Paletots, selbst die Unterkleider in mehreren Farben herstellt. Selbstverständlich gehören ein feiner Geschmack und ein künstlerisches Auge dazu, sonst könnten leicht unharmonische, lächerlich wirkende Farbkombinationen gebildet werden.

Die bevorzugten Stoffe sind: ein Sammetgewebe mit dem Beinamen Olympia, glatter Lyoner Sammet, moiré antique mit Blumenmustern, Atlas, Wollatlas und Tuch, daneben ein bunter Kaschmir aus Seide und Wolle, mit altindischen Shawlmustern durchwirkt, den man jedoch nur zur Garnitur verwendet. Besonders mannigfaltig ist die Form der Taillen, die sich schon wieder zu verlängern anfängt und entweder mit einem oder sogar mehreren Schößen oder etwa wie die früheren Küras- und die alten Spencertaillen geschnitten wird, sodaß die unter dem Rock endende, von einem Gürtel umgebene Taille sehr in den Hintergrund tritt. Ferner werden auch Schößtaillen mit Gürteln getragen, unter denen der untere Taillenteil in Falten oder Bogen hervorfällt. Für größere Toiletten dürfte die Stuart-Taille vorherrschen, d. h. eine hohe oder aus-geschmückte Taille, hinten und vorn mit spitzen Schnecken gearbeitet, fast genau so wie man sie allgemein im ersten Drittel dieses Jahrhunderts trug, nur mit dem Unterschied, daß man die Taillen jetzt mit Fichus garniert, die entweder fest angenäht sind oder abgenommen und gewechselt werden können. Es gilt ja heute als modern, die Taillen recht zu überladen! Die Röcke sind dagegen ziemlich einfach, nicht zu weit, und hinten wenig ausliegend oder auch schon wieder mit Schleppe geschnitten. Es ist übrigens allgemein Brauch, die Röcke ganz auf Seidenfutter zu arbeiten, wodurch sie einen viel besseren Fall haben, als wenn sie auf baumwollenem Futterstoff ruhen. Die Kopfschmuck-Einlagen sind zum Teil wieder abgekommen, es genügt dafür starke Gaze. Sind die Taillen etwas weniger reich garniert, so statet man sie mit einem Pelzrinnekränzen aus Spitze, Tüll, Seidencrepe, Seidenbatist u. s. w. aus. Eine zu schlanke Figur wird dadurch verschönt, während bei einer zu starken Figur die Ueberfülle etwas verdeckt wird.

Die Farbenzusammenstellungen an den neuesten Pariser Modellen sind bisweilen sehr kühn, aber das Wagnis wird durch die Gesamtwirkung in den meisten Fällen sanktioniert; ist das Auge nur befriedigt, so sühnt man sich gern mit den bizarren Mischungen aus. So besteht z. B. eine Gesellschaftstoilette aus einem Rock von viel or-Atlas, der mit Blumenmustern in Grün und Blaurot durchwirkt ist. Um den unteren Rand laufen zwei schräge Bänder aus grünem Sammet, aus dem auch die Taille gearbeitet ist, die sich vorn über einem Einsatz von schwerer blauvoter Seide öffnet. Die oben sehr weiten Ballonärmel sind gleichfalls aus dieser Seide gefertigt. In dem Tailleneinsatz ist die Seide noch mit Gold und Grün durchstickt, um so die Harmonie mit dem Stoff des Rockes herzustellen, wodurch in der That eine durchaus harmonische Gesamtwirkung erzielt wird. An anderen, ähnlichen Toiletten ist der Tailleneinsatz auch aus leichterem Stoff gewählt, muß aber immer zu den im Kleide herrschenden Farben harmonieren. Gerade darin besteht ja die Kunst der heutigen Schneider, daß alle Farbenkontraste doch ein harmonisches Ausklingen finden.

Als Beispiel der modernsten Mäntelfabrikation sei ein Paletot aus schwarzem Sammet mit rundem Schöß erwähnt, denn mit einem leichtgekräuselten Volant aus dunkelmoosgrünem Sammet umrandert ist. Die weiten Ballonärmel und der faltige Kragen bestehen gleichfalls aus grünem Sammet.

Selbstverständlich sind die sehr weiten Röcke noch nicht ganz abgethan, doch trägt man sie jetzt mehr in Wolle als in Seide. Sie werden vielfach ganz und gar mit schmalen Treffen besetzt, die mit ebenjohreiten Zwischenräumen abwechseln; man verwendet zwischen 20 und 30 solcher Galons. Das gute Abrunden der Röcke ist für diesen Besatz die Hauptsache, denn jede Abweichung in den einzelnen Linien macht sich nachher im ganzen unangenehm bemerkbar. Für die Taillen sind gleichfalls eine große Auswahl schmaler Galons in Seide und Chenille, Sammet und Stiderei u. s. w. mit feinen Picots vorhanden. Auch helle, noch immer moderne Tuchkleider sind mit Applikationsstidereien beliebt, zum Teil mit kontrastierenden farbigen Seidenstoffunterlagen, sodaß auch hier sich stets mehrere Töne nebeneinander zeigen. An Tuchkleidern arbeitet man auch zwei- oder dreistufige Röcke. Die oberste Stufe kann aus dem vorerwähnten, indischen Kaschmir imitierenden Stoff gearbeitet werden, und es gehört dann eine ebenfolche Weste, hohe Aermelstulpen u. s. w. dazu. Auch Röcke mit andersfarbigen Blusen werden heuer in Paris viel getragen; am elegantesten sind Sammetröcke und Tüllblusen auf seidenen Untertaillen, so z. B. eine schwarze Tüllbluse, mit gelbem Babyband durchzogen, die zu einem schwarzen Sammetrock sehr wirkungsvoll aussieht.

Solange die großen Aermel in Mode bleiben, wird wohl das Cape vorherrschen; neuerdings wird ein mehrstufiges moiré antique-Cape in den verschiedensten dunklen Nuancen mit Pelzummrandung bevorzugt. Auch farbige Sammetcapes, mit mehreren Reihen weißer, crème oder écarl-Spitzen besetzt, sehen allerliebste aus; sie sind entweder mit starker Seide oder mit ganz leichter Wattierungen gefüttert.

Ein moderner pensseefarbener Seidenunterrock zeigt einen breiten Volant, der abwechselnd aus Seidenstreifen und schwarzen Spitzen zusammengesetzt ist und mit einer schwarzen Spitze endet. Der ganze Volant ist mit einem ebenso breiten anderen Volant aus frischgrüner Seide unterlegt, und der Ansatz des oberen Volants durch eine ausgeschlagene Doppelrüsche aus grüner und pensse Seide gebildet; eine ebenfolche Rüsche umgiebt den unteren Rand. Die Farbenzusammenstellungen wechseln je nach dem Geschmack der Trägerinnen und sind daher unzählige.

Auf Morgenröcken und Peignoirs sind kleine Capuchons mit andersfarbigem Seidenfutter das Neueste; sie sind mittelst breiter Moirébänder in der Farbe der Seide vorn zusammengebunden, was sehr pikant aussieht. Schleifen und Enden müssen natürlich bis weit über die Taille hinabfallen.

Auch an den Hüften trägt man jetzt sehr lange und breite Bänder neben schmalen und kurzen, wie denn in Paris überhaupt an allem die Extreme dicht bei einander zu finden sind. Man fängt auch wieder an, Capotehüte aus Seidenstoffen zu arbeiten, wie man sie etwa ums Jahr 1830 trug. Vorzugsweise ist es die Capote „Bonne femme“, die sich heute wieder bemerkbar

macht. Sie gleicht in der Form einem runden Capuchon, der vorn mit breitem Kops eingereicht ist; die dadurch entstehende Krause umrahmt das Gesicht. Junge Gesichter kleidet ja wohl auch diese Neubelebung, allein allgemein wird sie sich schwerlich einbürgern.

Aus derselben Zeit stammen auch die aufs neue aufgetauchten sogenannten Bäuerinnen-Fichus aus schwarzem Atlas, die man zu allen beliebigen Toiletten, auch zu hellen Kostümen trägt und die in der That recht kleidsam sind. Dem Stil jener Zeit gemäß beginnen einzelne Damen auch wieder glatte Scheitel zu tragen, welche die Ohren wenigstens zum Teil bedecken; da diese Tracht aber nur wenige Gesichter kleidet, so dürfte sie wohl sehr bald wieder verschwinden.

Seiden spitzen zur Garnierung der Roben werden in allen Farben für die Gesellschaftsaison vorbereitet, sollen aber auch stets im Kontrast zum Grundstoff der Anzüge stehen. So wird man z. B. releda Atlas mit himmelblauen Spitzen garnieren, mattrota Damast mit éminence, mattblane Faille mit éminence-Spitzen, Mais mit Granatrof u. s. w. Zur Garnierung erscheinen demnächst großgelochte Seidentülle mit Gold und französischem Felt durchstickt, oder mit Gold, Stahl und Felt, mit Silber, Stahl, Felt u. s. w. Man wird aus diesen Spitzen ziemlich glatte Volants auf andersfarbigem Seidentoffe in verschiedenen Breiten setzen oder auch ganze Kleider- rüde damit bedecken. Kurz, es erscheinen noch täglich immer- fort Neuheiten, ohne daß darum das bisher Getragene verschwindet, sodaß man bei der Fülle der Auswahl mehr denn je Gelegenheit hat, wohlausgebildeten, erlesenen Geschmack und feines Kunstverständnis zu beweisen. B. D.

### Die Damenstifte in Preußen.

Nachdruck verboten.

Die ehemaligen patriarchalischen Zustände unseres Vaterlandes erheischen, daß die Töchter der wohlhabenden Stände so lange im elterlichen Hause bleiben, bis sie sich verheirateten. Einen Beruf zu ergreifen oder überhaupt dafür erzogen zu werden, galt ebendem nicht für ladylike. Die That- sache aber, daß sich besonders in Offizier- und Beamtenfam- lien, die Verhältnisse nach dem Tode des Versorgers oft sehr traurig gestalteten, hat hochherzigen Menschenfreunden Veran- lassung gegeben, eine Reihe von Stiftungen zu begründen, in denen die unverheirateten, mittellosen Mädchen eine Unterkunft und einen Ersatz für das Elternhaus finden.

Die meisten unserer heutigen, so segensreich wirkenden Damenstifte sind aus früheren Nonnenklöstern hervorgegangen, die nach Einführung der Reformation reichsunmittelbar oder von den Fürsten in Stifte umgewandelt wurden. Die Nach- richten über die inneren Verhältnisse dieser Stifte sind in neuester Zeit klargelegt, und die nachstehenden Zeilen sollen unsere Leserinnen über die Aufnahmebedingungen unterrichten und dem häufigen Andrang Unberechtigter, infolge von Un- kenntnis, nach Möglichkeit vorbeugen.

Die Stiftsstellen werden in der Regel auf Vorschlag des Ministers des Innern von dem Könige von Preußen und zwar an Damen von tadellosem Rufe verliehen, welche mittellose Waijen von Staats- oder Kommunalbeamten und von Offizieren sind. Ausnahmeweise können auch Stellen, wie z. B. im Marienstift in Königsberg, von Witwen und geschiedenen Frauen, sofern kein Makel bei der Ehescheidung über sie aus- gesprochen ist, besetzt werden. Das Stift gewährt den Kon- ventualinnen freien Aufenthalt und Jahresrente; die nicht im Stift Wohnenden beziehen geringere Jahresgehälter. Einige Stiftungen zahlen bei der Verheiratung Aussteuergebühren, doch hören alsdann die Jahresgehälter auf. Die Satzungen der Stifte sind ziemlich gleich, bei einzelnen kann ein Platz auch durch eine gewisse Summe Geldes erkaufte werden. Wir be- merken indes ausdrücklich, daß der Andrang zu diesen Stifts- stellen sehr groß ist und daß es deshalb außerordentlich schwie- rig, mühevoll und langwierig ist, in den Besitz einer Stelle zu gelangen!

Die hervorragendsten und für das größere Publikum wich- tigsten Stifte dieser Art sind in Preußen, wenn wir von den ausschließlich adeligen, sowie den Familienstiften ganz absehen, folgende:

Die Rothen-Stiftung zu Berlin SW., Bellealliancestr. 1, hat den Zweck, Damen im Mindestalter von 40 Jahren freie Woh- nung, Brennholz, ärztliche Behandlung und Medizin zu gewähren oder auch eine jährliche Pension von 126 bis 227 Mark. Gesuche sind an den Vorsitzenden des Kuratoriums, den jedesmaligen Präsi- denten der Seehandlung, einzureichen.

Wilhelmstift zu Charlottenburg bei Berlin gewährt freie Wohnung, Brennholz, sowie eine monatliche Geldunterstützung. Auf- nahmebedingungen: ein Alter von 45 Jahren, fünfjähriger Wohnsitz in der Provinz Brandenburg und ein Eintrittsgeld von 900 Mark. Gesuche sind an das Kuratorium z. H. des Reichsbankpräsidenten Dr. Koch zu richten.

Fräuleinstift zu Zehdenick (Kreis Templin, Uckermark), eban- gelisch. Jahresgehalt: 600 bis 990 Mark. Gesuche an den Minister des Innern.

St. Annenstift zu Stendal (Brandenburg). Für eban- gelische Töchter von Stendaler Magistratsbeamten, Predigern und Lehrern; 240 bis 300 Mark Jahresgehalt. Gesuche an den Minister des Innern.

Katharinenstift zu Stendal. Für evangelische Damen der Uckermark.

Kloster zu Runow (Regierungsbezirk Köslin, Pommern). Für Jungfrauen und Witwen (und zwar 8 bürgerliche und 4 adelige) bestimmt, mit einer Rente von 66 bis 100 Mark. Gesuche sind an den Patron des Gutes Runow zu richten (z. B. Herr von Bonin).

Fräuleinstift zu Kolberg (Pommern). 7 Stellen für adelige, 9 für bürgerliche Konventualinnen. Gesuche an die Regierung zu Köslin.

Marienstift zu Königsberg (Ostpreußen). Stiftsanwart- schaft für Frauen. Gesuche an den Minister des Innern.

Fräuleinstift zu Stolp, Pommern, evangelisch. Gesuche an den Minister des Innern.

Spalding-Jakobisches Jungfrauenkloster in Bergen a. N. bei Stralsund. Mindestalter beim Eintritt: 16 Jahre; 300 Mark Jahresrente. Gesuche an den Bürgermeister der Stadt Bergen a. N. als den Kurator der Anstalt zu richten.

Damenstift Verjenbrück (auch Broich genannt) im Fürsten- tum Osnabrück, Prov. Hannover. Die Präbendatinnen beziehen 309 bis 768 Mark jährlich; Wohnungen hat das Stift nicht. Beide christ- lichen Konfessionen sind berechtigt.

Sethische Fräuleinstift in Aurich (Hannover). Außer den Nachkommen des Sethischen Geschlechts haben Töchter höherer Stände

der Stadt Aurich oder der Provinz Ostfriesland Anrechte. Außer freier Wohnung gewährt das Stift 900 Mark Jahresrente und bei der Verheiratung 1500 Mark Aussteuergebühren. Gesuche mit beglaubigten Abstammungsurkunden sind an das Regierungskollegium in Aurich zu senden.

Kloster Heiligenrode-Mackenstedt (Grafschaft Hoya, Han- nover), evangelisch. Gesuche sind an den preussischen Minister des Innern zu richten.

Kloster Marienwerder (Fürstentum Kalenberg, Hannover), evangelisch. Die Konventualinnen beziehen 1098 Mark, wenn sie im Stift wohnen; auswärts Wohnende erhalten 677 Mark. Gesuche an den Minister des Innern.

Kloster Medingen (Fürstentum Lüneburg, Hannover). Von den 24 Stellen sind 2/3 an die Patrizier des Fürstentums und der Stadt Lüneburg, 1/3 dem Adel und 1/6 dem Bürgerstande zugewiesen. Jahresgehälter: 1053 bis 1850 Mark nebst nicht unerheblichen Neben- einnahmen. Gesuche an den Regierungspräsidenten zu Lüneburg.

Kloster Mariensee (Fürstentum Kalenberg, Hannover), eban- gelisch. Jahresgehalt 1487 Mark.

Kloster Ijenhagen (Kreis Gifhorn, Hannover). Gesuche an die preussische Regierung zu Lüneburg.

Kloster Wilsinghausen (Hannover), Lutherisch. Jahresrente: 595 bis 1225 Mark. Gesuche an den Minister des Innern.

Kloster Wienhausen (Fürstentum Lüneburg, Hannover). Ge- suche an den Regierungspräsidenten von Lüneburg.

St. Georgstift zu Hildesheim.

Fräuleinstift Geese-Keppel, Kreis Rippstadt in Westfalen (für evangelische und katholische Damen).

Mehrlache Stiftungen, wie in Preußen, giebt es auch: im Fürstentum Lippe zu Cappel, wo die Konventualinnen 450 bis 900 Mark beziehen; in Sachsen-Meinungen zu Wasungen, für Töchter sachsen-meinungischer Staatsbeamter; in Mecklen- burg-Schwerin zu Döbertin und zu Malchow, für meck- lenburgische Beamten- und Offizierstöchter; in Lübeck das St. Johannisstift (Stiftsrente 500 bis 600 Mark); in Ham- burg das St. Johannisstift, das St. Marien-Magdalenen- kloster und der „Konvent“ (Einkaufsumme 1500 Mark; die Damen können in- und außerhalb des Stiftes wohnen und beziehen 132 Mark Jahresrente); endlich in Sachsen-Weimar zu Großheransdorf, für Töchter großherzoglicher Hof- und Staatsbeamten vom Civil oder Militär, ohne Unterschied der Religion. U. H.

### zur Anwendung der Haarfärbemittel.

Nachdruck verboten.

Es giebt wenige Kosmetika, die den Fragelasten eines Mannes wie des unsrigen so oft beschäftigen, wie gerade die Haarfärbemittel. Obgleich wir erst auf Seite 224 dieses Jahrgangs dem Gegenstande eine eingehende Betrachtung gewidmet haben, veranlassen uns wiederholte neue Anfragen, noch einmal darauf zurückzukommen.

Zunächst möge man immer im Auge behalten, daß das Färben des Haares diesem niemals vorteilhaft ist; es kann sich also nur darum handeln, ein möglichst wenig schädliches, im übrigen aber derartiges Mittel auszuwählen, durch dessen Anwendung ein natürlicher und möglichst echter Farbenton erzielt wird. Alle Haarmuchs-, Haarfär- kungs- u. s. w. Mittel, welche gleichzeitig ergrauten Haaren ihre frühere Farbe wiedergeben sollen, sind ein Unding, durch kein Mittel der Welt ist der im Haare vorhandene gewesene, natürliche Farbstoff wieder herzustellen. Die künstliche Fär- bung haftet vielmehr der Hauptache nach auf der Außenwand des Haares, und das ist der Grund der vielfachen Klagen über die mangelnde Echtheit vieler Mittel.

Halten wir unter den gebräuchlichen Mitteln Umschau, so können wir ihre große Zahl in gewisse Gruppen ver- einzeln, deren Gesamtbeurteilung uns vieler Einzelheiten überhebt. Man kann unterscheiden: a) metallhaltige und b) metallfreie Haarfärbemittel. In ersteren sind vorhanden: Silber-, Kupfer-, Nickel-, Blei-, Mangan- oder Wismutver- bindungen. Von diesen sind die Kupfer- und Bleiverbindungen jetzt durch Reichsgebot als gesundheitschädlich verboten, was zur Folge hatte, daß die meisten derartigen Präparate gegen- wärtig ein anderes Metall enthalten. Uebrigens sei erwähnt, daß sowohl die kupferhaltigen, braun färbenden, wie auch die bleihaltigen, schwarz färbenden Mittel, abgesehen von ihrer Gesundheitschädlichkeit, ganz gute Produkte waren, denn sie erfüllten die zweite von uns aufgestellte Hauptbedingung, sie waren ziemlich echt. Für Kupfer hat man nun Nickel, für Blei vielfach Wismut mit Schwefel substituiert. Beides halten wir für keine sehr glückliche Wahl, denn die Unschädlichkeit des Nickels ist mindestens nicht erwiesen, und da die Nickelsalze innerlich sehr giftig wirken, eher ihre Schädlichkeit anzunehmen; andererseits haben wir mit Wismut eine hinreichend echte Färbung bisher nicht erzielen können, außer wenn so viel Aeg- natron dabei war, daß gerade dadurch auch die Kopfhaut ge- schädigt wurde. Die Manganpräparate sind ganz unecht, wenn das nicht der Fall wäre, würden sie vorzuziehen zum Braun- färben der Haare verwendet werden können. Die allein noch übrig bleibenden Silbermittel (Höllenstein) färben zwar noch hinreichend echt, aber das Haar schillert nachher in der Sonne fast immer regenbogenfarbig, die Färbung ist unnatürlich und aus diesem Grunde nicht zu empfehlen.

Ziehen wir das Fazit aus der Betrachtung der metall- haltigen Haarfärbemittel, so können wir kurz sagen, daß keines von ihnen den notwendigen Anforderungen ganz entspricht.

Die Zahl der nicht metallischen Präparate ist wesentlich geringer. Die im Orient beliebte Färbung mit Henna und Indigo ist für unsere Begriffe unschön. Nupfertrakt, d. h. das Extrakt reicher, noch unreifer Walnüsse, färbt schön braun, aber nicht echt, das selbe gilt von Pyrogallussäure. Es bleibt das Paraphenylen-diamin, das als Nußbaarfärbemittel im Handel ist. Es färbt vortrefflich und vor allem in Nuancen, die den natürlichen Haarfarben fast völlig gleichen, worin es von kei- nem andern Mittel übertrifft wird. Allein es giebt Per- jonen, die eine starke Idiosynkrasie dagegen besitzen, weil danach Anschwellungen oder Ausschläge auftreten, ähnlich, wie viele nach dem Genuß von Erdbeeren Frieseln bekommen. Man versuche also auch dies Mittel stets erst im Kleinen, und wer es nicht vertragen kann, lasse sofort da- von ab. Manchmal sind in diesem Falle Ricolare oder die Nußextrakthaarfarbe von Schwarzlose (Berlin, Markgrafenstr.) von besserem Erfolge begleitet; beide sind dem vorgenannten Präparate ähnlich.

Die hygienisch ungünstigen Wirkungen aller Haarfärbe- mittel stehen natürlich in einem gewissen Verhältnisse zu der

angewendeten Menge und der Art ihrer Anwendung. Man bemühe sich stets, so wenig wie möglich zu nehmen, nie- mals häufiger zu färben, als dringend erforderlich ist, und die Benetzung der Haut nach Kräften zu vermeiden. Es ist durchaus unzweckmäßig, das Färben selbst zu besorgen, eine zweite Person kann das ungleich achtsamer ausführen, auch sollte das Haar nie nach vorn über das Gesicht genommen werden. Zum Auftragen sind Kämme den beliebten Stiel- büchsen vorzuziehen, da die Flüssigkeit sich zwischen den Zinken nach oben zieht, sodaß die Spitzen frei davon bleiben und die Kopfhaut bei einiger Vorsicht kaum benetzt wird. Der obere Teil der Stirn, Ohren u. s. w. können auch durch Bestreichen mit ein wenig Goldcream geschützt werden. Befolgt man diese Grundregeln, so wird man wenig Gefahr laufen, durch das Färben Schaden zu nehmen.

Erwähnt sei noch, daß überall da, wo man das Haar heller wünscht, als es ganz oder teilweise ist, Bleichmittel, nicht Färbemittel verwendet werden müssen. Das dazu gebräuch- liche Präparat ist Wasserstoffsuperoxyd, das auch unter dem Namen Aureoline im Handel ist. Dr. Th. Waage.

### Neue Bücher.

„Hauslerikon der Gesundheitslehre für Leib und Seele.“ Ein Familienbuch von Dr. med. Hermann Klenke. Leipzig, Eduard Kummer. — Das berühmte, in seiner Art einzig dastehende Werk Klenkes ist bereits in achter Auflage, vollständig neu bearbeitet erschienen. Durch seinen Reichtum an gebiegender Belehrung über Gesundheit und Krankheit, richtige Lebensweise und Verhütung von Gesundheitsstörungen, sowie durch die fesselnde, leichtverständliche, anregende Darstellungsform, die ein Meisterstück populärer Wissen- schaftssprache genannt werden kann, übt das treffliche Werk mit Recht eine wachsende Anziehungskraft auf das gebildete Publikum aus. — In gleichem Verlage erschienen zwei andere bekannte Werke desselben Verfassers: in neunter Auflage „Die Mutter als Erzieherin“ und sogar in zwölfter Auflage „Das Weib als Gattin“. Beide Bücher wurden gleich dem „Hauslerikon“ nach dem Tode des Verfassers von bewährter ärztlicher Kraft durchgesehen und vervollständigt und sind als gute Haus- und Familienbücher wohl zu empfehlen.

„Glänzendes Glend.“ Roman in sechs Büchern von Hans Hopfen (Berlin, Gebrüder Paetel). — Der schuldenhalber ver- abschiedete Offizier aus altem Adel, mit seinen gesellschaftlichen Prä- tentionen der Vergangenheit und der schmalen Pension der Gegenwart ist es, der mit seiner Familie in glänzendem Glend lebt. Die Tochter des Hauses ist geneigt, einem Redakteur und Bühnendichter, der eben- falls schuldenhalber den Offiziersdienst quittieren mußte, die Hand zu reichen, doch der Widerspruch des Vaters und das eigene Verschulden des Schriftstellers führen allmählich den Bruch herbei, der Schriftsteller zeigt sich innerlich wie äußerlich zweifelhaft und haltlos und erkrankt erst durch den Uebertritt in den Kolonialdienst eine nützliche Lebens- aufgabe. Die Offiziersfamilie wird vor dem drohenden Ruin durch die Heirat der Tochter mit einem reichgewordenen Geschäftsmanne und Zeitungsbesitzer gerettet, der in eine höhere Gesellschaftsschicht hineinstrebt, durch seine Verbindung mit dem abligen Mädchen sein Ziel erreicht und die Braut dadurch der bisherigen Misere entreißt. Die Hand- lung ist für einen dreibändigen Roman etwas dürftig, aber die Schild- derungen der Lebensverhältnisse und der Charaktere sind dafür um so sorgfältiger und feiseler. Sowohl der Schwiegervater, der ablige Mit- teilhaber a. D., wie auch der Schwiegerjohn, der wohl berechnende Ge- schäftsmann, sind ganz meisterhaft beobachtet und gezeichnet. Auch die Heldin ist durchaus lebenswahr gezeichnet, und — was für den Wert einer Erzählung ausschlaggebend ist — der Leser nimmt an ihrem Lebensschicksal herzlichen, innerlich empfundenen Anteil.

„Herr von Müller.“ Roman in zwei Bänden von Ernst Wichert (Leipzig, Karl Neßner). — Der Roman behandelt die Be- strebungen einer ehrgeizigen Frau, ihren bürgerlichen Gatten, einen reichgewordenen Industriellen, mit aller Macht in eine höhere gesell- schaftliche Sphäre zu drängen, selbst auf Kosten der Gerechtigkeit gegen seine Kinder aus erster Ehe. Den Mittelpunkt der Handlung bildet das Projekt einer Gedeitkommisshaltung zu Gunsten des Sohnes aus zweiter Ehe, das vom Verfasser mit juristischer Sachkenntnis eingehend gezeichnet wird; das Scheitern dieses Projektes rüst die Schlusskata- strophe hervor. Der Roman ist spannend geschrieben und zeichnet sich noch ganz besonders durch die lebenswahre Schilderung gewisser aristokratischer Kreise aus, zu denen das gekunde und arbeitjame Bürgertum in wohlthuenen Gegensatz gestellt wird.

„Gesammelte Schriften von Heinrich Seidel. XI. Band: „Neues Glockenspiel.“ (Leipzig, M. G. Liebeskind). — Der beliebte Humorist und Virtuos der gemütlich-beschauflichen Kleinmalerei bietet in diesem Bändchen die zweite Sammlung seiner sinnigen und feinen Gedichte, für die ihm seine zahlreichen Freunde gewiß dankbar sein werden.

„Decorative Vorbilder.“ Stuttgart, Julius Hoffmann. — Die letzten Hefte vom 4. und die ersten vier Hefte vom 5. Jahrgang dieses kunstgewerblichen Prachtwerkes weisen den gleichen reichen und gutgewählten Inhalt auf wie die früheren Hefte. Jedem Beruf, der zur dekorativen Ausschmückung irgendwie in Beziehung steht, wird hier eine Fülle neuen anregenden Materials geboten, und auch den Dilettanten wird reiche Anregung zur Ausführung der Liebhaberkünste gewährt. Prachtige Farbendrucktafeln sind den aufs eleganteste aus- gestatteten Heften beigegeben. Der in Betracht des Gebotenen äußerst billige Preis dürfte der Zeitschrift die verdiente große Verbreitung sichern.

„Das feine Dienstmädchen, wie es sein soll.“ Von Ija von der Lütt. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. — Das vorliegende Werk behandelt in einzelnen Abschnitten: das Mädchen für alles, die Köchin, die Jungfer, das Kindermädchen, die Bonne — und wendet sich in erster Linie an das in den Gebäuden eines vor- nehmeren Hauses noch unerfahrene Mädchen; aber auch jene, die damit schon vertraut sind, werden aus den reichen Erfahrungen der Ver- fasserin auf diesem Gebiete vielfach Belehrung schöpfen und Nutzen ziehen. Der an und für sich ja nicht besonders romantische Stoff ist frisch und lebendig behandelt, sodaß die Leserin nicht nur belehrt, sondern auch ganz gut unterhalten wird. Das Werk wird besonders solchen Hausfrauen willkommen sein, die weder Zeit noch Geduld haben, ihre Mädchen täglich neu in ihren Pflichten und Obliegenheiten zu unterweisen.

„Die Hausmannskost.“ Ein praktisches Kochbuch der süd- deutschen Küche. Von Doris Keller. 11. Auflage. München, Wilhelm Keller. — Die zehn Auflagen, in welchen dieses Koch- buch verbreitet ist, haben zur Genüge bewiesen, daß es keine Auf- gabe erfüllt und sich den Ansprüchen der bürgerlichen Familie an- paßt. Ein weiterer Vorzug der vorliegenden 11. Auflage ist die Anfügung eines vollständigen Sachregisters. Die „Hausmannskost“ hält die Mitte zwischen den großen und den kleinen, daher meist un-

genügenden Kochbüchern und verbannt diesem Umstande seine rasche Verbreitung.

"Sprüche für Haus und Gerät." Herausgegeben von Friedrich Seidel. (Weimar, B. F. Voigt.) — Die Anwendung von kurzen, kernigen Sprüchen bei der Herstellung der Wohnung und ihrer Ausschmückung durch die verschiedensten Haus- und Wirtschaftsgeräthe, Stickerien, überhaupt auf allen gewerblichen Gebieten, wird jetzt mehr und mehr Sitte.

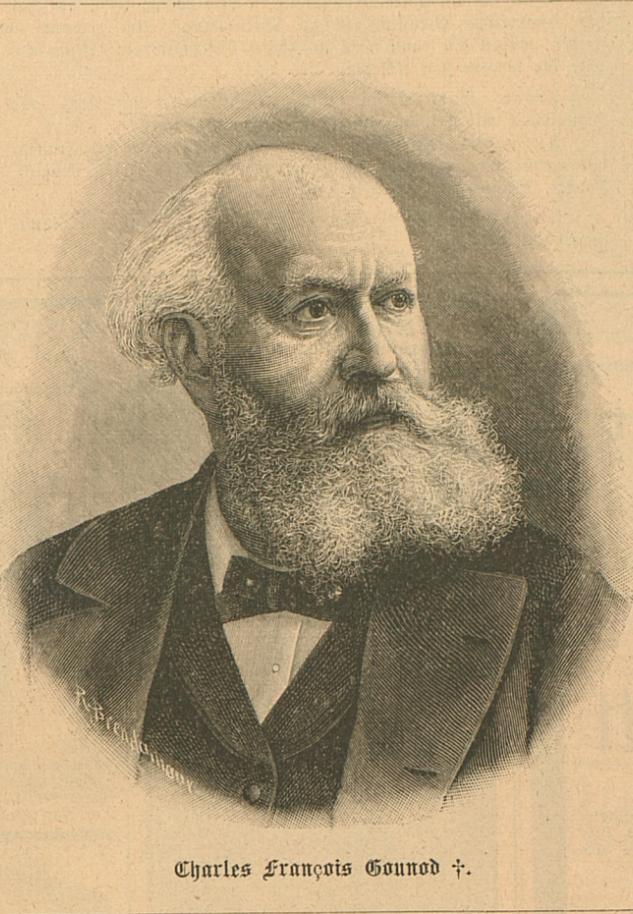
"Gefänge und Lieder für drei Frauenstimmen mit Klavierbegleitung" von Edwin Schulk. — Der auf dem Gebiete des deutschen Männergesanges bekannte Komponist hat bei Fr. Kistner in Leipzig sechs Lieder (op. 154 bis), bei Karl Simon in Berlin vier Lieder (op. 170), und bei Gebr. Hug in Leipzig drei Lieder (op. 178) herausgegeben, die willkommene Gaben für Damen- und Mädchenpensionate, sowie für die höheren Klassen der Mädchenschulen sein dürften.

Der Komponist des „Faust“.

Nachdruck verboten.

Charles Gounod, einer der bedeutendsten Komponisten des modernen Frankreichs, ist am 18. Oktober d. J. gestorben. Am 17. Juni 1818 in Paris geboren, empfing Gounod den ersten Musikunterricht von seiner Mutter, einer ausgezeichneten Pianistin; 1836 trat er in das Konservatorium ein und errang drei Jahre später mit seiner Kantate „Fernand“ den „Grand prix de Rome“.

und der zweite Akt und die Liebescene im dritten Akt gelten heute unbestritten zu den schönsten in der gesamten Opernlitteratur. Von den späteren Opern Gounods, von denen keine mehr die Höhe seines Meisterwerkes erreichte, sind noch zu nennen „Philemon und Baucis“, „Die Königin von Saba“, „Mireille“, „Romeo und Julia“, „Cinq-Mars“ und „Le tribut de Zamora“.



Charles François Gounod †.

ponist zu den frommen Neigungen seiner Jugend zurück und schrieb mehrere wertvolle Kantaten, Messen, Symphonien und Oratorien, von denen „Redemption“ und „Mors et vita“ beifällige Aufnahme fanden. Gounod wurde 1866 zum Mitglied der Pariser Akademie der Künste erwählt und 1877 durch die Ernennung zum Kommandeur der Ehrenlegion ausgezeichnet.

Allerlei fürs Haus.

Explosionen der Petroleumlampen. Die leider nicht seltenen Explosionen der Petroleumlampen werden meist dem Ausblähen von oben zugeschrieben. Nach den Ermittlungen der Normal-Mischungs-Kommission trifft dies indessen nur selten, bei etwa 1% aller Fälle zu; viel häufiger ist die Ursache in einer Ueberhitzung der Lampe, bzw. einer Entzündung der Petroleumdämpfe im Inneren des Brenners oder des Behälters zu suchen, falls nicht Umsinken der Lampe, schnelle Bewegung derselben, Erschütterungen oder Schiefhalten dafür verantwortlich zu machen sind.

Getrocknete Pilze in Mehlform. Pilze auf der Herdbörre zu trocknen, verdient weitaus den Vorzug vor dem Dörren in Brat- oder Backöfen oder gar an der Sonne. In letzterem Falle kommen leicht Maden hinein. Die scharf getrockneten, aber nicht braun gewordenen Pilzschnitten kann man dann in einem Mörser zerstoßen, absieben und das erhaltene Pulver an einem trockenen, warmen Orte aufbewahren.

Der „Piccadilly Warren“ ist ein geschicklich geschlitzter, in seinem Natureichen- und imitiertem Ebenholz mit vergoldetem Metallbeschlag ausgeführter Apparat, welcher (wie aus der Anzeige in unseiner Blatte hervorgeht) zum Aufhängen der Kleider beim Reinigen derselben dient und die Aufhänger vor dem Abreißen schützt.

Für den Inseratenteil verantwortlich: Georg Grabert in Berlin.

Der Inserationspreis beträgt M. 1,50 = 2 Fcs. = 1 sh. 6 d. = 1 fl. holl. = 1 fl. ö. W. pro Nonpareille-Zeile.

Anzeigen.

Alleinige Annoncen-Annahme Rudolf Mosse, Berlin & W. und dessen Filialen.

Verfälschte Seide

Man verbrenne ein Mästrchen schwarzen Seidenstoffs, von dem man kaufen will, und die etwaige Verfälschung tritt sofort zu Tage: Echte, rein gefärbte Seide kräuselt sofort zusammen, verflöcht bald und hinterläßt wenig Asche von ganz hellbräunlicher Farbe.

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Co. in Zürich versenden porto- und zollfrei zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weisse und farbige Seidenstoffe jeder Art von 70 Pf. bis M. 15.— per metre. Muster franco.

Seidenstoffe direkt aus der Fabrik von von Elten & Keussen, Crefeld, als aus erster Hand in jedem Maass zu beziehen. Schwarze, farbige und weisse Seidenstoffe, Samme und Plüsch jeder Art zu Fabrikpreisen.

DER GUTE TON

in allen Lebenslagen. Ein Handbuch für den Verkehr in der Familie, in der Gesellschaft und im öffentl. Leben von Franz Eberhard. 12. verb. Aufl. Prachtwerk in 8°. Gedr. in 2 Farb. a. Velinpap. m. viel. Vign. 47 Bog. eleg. geb. m. Goldschn. 10 Mk.

Thee „MESSMER“ Vorzügl. Theemischungen à Mk. 2.80 u. 3.50 p. Pfd. in höchsten Kreisen eingeführt. (Kais. Kgl. Holl.) Probepack. 60 u. 80 Pf.

Das Einfädeln ist spielend leicht bei Kosmosnadeln. Neues Nadelöhr. Fadenschneiden unmöglich. Triumph der deutschen Industrie

Antiseptische Damenbinden Größe 25 33 40 cm. Dk. M. 1,20 1,75 2,40

Die Fabrikate der WALDHEIMER Parfümerie- und Toilette-Seifen-Fabrik von A. H. A. Bergmann, insbesondere die seit nahezu 50 Jahren rühmlich bewährten Waldheimer Bergmanns Zahnseifen



„Chrysanthemum“ Extrakt wie Seife von wunderbarer Feinheit. Parfüm zu 200—250 Pf., Seife zu 1 Mk. „Hab mich lieb“ Primula minima zu 100—300 Pf. ausgesucht herrliches Parfüm, „Elektra“ zu 35—50 Pf. die beste aller Toilette-Seifen.

Künstlicher Pflanzen u. Blumen von Bruno Palitzsch DRESDEN-A. Grunaersstr. 7.

STRENG REELLE STOFFE zu Anzügen, Paletots etc. in Tuch, Bukakin, Kammgarn, Cheviot etc. Uniform-, Jagd- u. Loden-Stoffe Cachimir, Damenuche versenden Stück- u. meterweise zu Fabrikpreisen

Damen! die einen größeren Bekanntheitskreis besitzen, erhalten Lohnenerwerb durch Verkauf von Damenkleiderstoffen u. s. w. nach Mustern an Private. Paul Louis Jahn, Fabrik u. Versandgeschäft, Greiz.

im Stände altdeutsche gepunzte Lederarbeiten als schöne Geburtstags- u. Gelegenheitsgeschenke herzustellen. Werkzeugkästen mit Anleitung und Vorlagen hierzu. Preis M. 6, M. 10, M. 15, M. 40.

Für Kunstfreunde. Unser neuer Katalog für 1894 mit vielen Illustrationen ist soeben erschienen. Derselbe enthält eine reichhaltige Uebersicht über unsere Photographien und Photogravuren nach Originalgemälden alter und moderner Meister religiösen, patriotischen, historischen und mythologischen Inhaltes; Genrebilder, Jagd- und Sportbilder, Landschaften und Seestücke; Pracht- und Sammelwerke.

Haushaltungsschule für Töchter v. Mathilde Karus, Lübben (Spreewald) i. Schloß.

Glafey's chem. Schnellputzpulver augenblicklich wirkend, erzielt bei größter Weichheit herrlichsten Glanz an allen Metallen.

Filz-Hüte Damen- und in grösster Auswahl zu Kinder- wirklichen Fabrikpreisen Carl Oskar Ahlemann, Berlin C. Jerusalemstrasse 33.

Beste und billigste Bezugsquelle für Musikinstrumente. Violinen (speziell bessere Instrumente von 20—100 M.), Flöten, Clarinetten, Cornets, Trompeten, Signalhörner, Trommeln, Zithern, Accordzithern, Gitarren, Mandolinen, Ocarinas, Symphonios, Polyphons, Aristons, Piano-Melodico, Phönix, Harmonikas, Mundharmonikas, Pianinos, Drehpianos, Harmoniums, Musikautomaten, allerbeste Saiten, Noten zu allen Instrumenten. Jul. Heinr. Zimmermann. Musikexport, Leipzig.

### Ratgeber für Frauenerwerb.

Frage. Wie erhalte ich eine Assistentenstelle bei einer Zahnärztin?  
 Antwort. Das Sie wissen müssen, erkennen Sie in der Stellung selbst, auf Handgeschicklichkeit und ein einnehmendes Aeußere wird Gewicht gelegt. Die Stellen haben meist freie Station und beginnen mit einem Anfangsgehalt (je nach der Größe der Städte) von 25 M. monatlich. Aber unterschätzen Sie nicht die Anstrengung, den ganzen Tag stehen zu müssen.

Frage. Gibt es eine gute Gewerbeschule in Hamburg?  
 Antwort. U. a. die Gewerbeschule für Mädchen in Hamburg, Brennerstraße 31 (St. Georg) unter der Leitung von Frau Hedwig Kamprath. Das Schulgeld beträgt 120 M. Eintritt am 1. Oktober oder 1. April.

Frage. Könnte ich ohne großes Anlagekapital einen lohnenden Nebenberuf mir sichern?  
 Antwort. Eine lohnende Tätigkeit bietet sich u. a. im Ritten von Gegenständen aller Art, wie Glas, Porzellan, Marmor u. s. w. Die Kunst dieser Arbeit besteht eigentlich nur in Geduld und peinlicher Sorgfalt, die Geschicklichkeit eignet man sich durch die Übung bald an. Sie müssen sich mit einer Brennanstalt in Verbindung setzen, um auch das erforderliche Brennen mit zu übernehmen. Um bekannt zu werden, müssen Sie dann wohl in Ihrem Ortsblatte eine kleine Anzeige für längere Zeit einsetzen.

Frage. Gibt es im mittleren Deutschland eine Koch- und Handelsschule mit Pension zur Ausbildung von Damen?  
 Antwort. Wenden Sie sich z. B. an das Institut des Frauenbildungvereins in Kassel, das unter der Leitung von Fräulein Auguste Förster, Weinbergstr. 12, steht.

Frage. Wo befindet sich eine gute Verkaufsstelle für kunstgewerbliche Arbeiten?  
 Antwort. M. L. in Gladbach.

Antwort. Wenden Sie sich an den Vorstand des Vereins zur Verwertung kunstindustrieller Arbeiten in Königsberg i. Pr., der jährlich eine Ausstellung veranstaltet und die Einsendungen aus Ostpreußen bevorzugt; der Beitrag beträgt jährlich 3 Mark. Damen, die durch die Verwertung ihrer Arbeiten ihren Unterhalt bestreiten müssen, finden besonders Berücksichtigung.

Frage. Wie erlange ich eine Stelle als Lehrerin in einem Privatinstitute Italiens?  
 Antwort. Das lesen Sie am besten in dem „Deutschen Lehrerinnenkalender 1893“ (Verlag von Dehmitz, Berlin) nach.

Frage. Wieviel Zeit braucht man zum mindesten, um das Retouchieren zu erlernen?  
 Antwort. Bei genügenden Vorkenntnissen im Zeichnen dürfte ein Kursus von drei Monaten ausreichen. Da gute Kräfte für die Retouche stets gesucht werden, finden die jungen Mädchen meist rasch Beschäftigung. Die Lehranstalt für Retouche von Fräulein Elise Vogelsang, Berlin W., Lützowstraße 59, Sprechzeit 10—1 Uhr, können wir empfehlen.

**Gratis**  
 erhalten alle neu hinzutretenden Abonnenten den bis zum 1. Dezember erschienenen Theil des neuesten Romans von

## Adolf Wilbrandt

betitelt  
**„Der Dornenweg“**

Dieser große und breit angelegte, figurenreiche Roman (in zwei Bänden) aus der modernen Gesellschaft wird mit seiner herzhafteu Frische und durch seine stetig fortschreitende spannende Handlung die deutsche Lesewelt in hohem Grade fesseln und dem allverehrten Dichter neue Lorbeeren zuführen.

**Abonnements für Dezember auf das Berliner Tageblatt**  
 und Handels-Zeitung

mit Effekten-Verloofungsliste nebst seinen werthvollen Separat-Beiblättern: Musik-Blatt „ULK“, belletr. Sonntagsblatt „Deutsche Lesehalle“, feuilletonist. Blatt „Der Zeitgeist“, Mittheilungen über „Landwirthschaft“, Gartenbau und Hauswirthschaft“ nehmen alle Postanstalten entgegen für nur

**1 Mark 75 Pfennig**

Probe-Nummern gratis durch die Exped. des Berliner Tageblatt, Berlin SW.

**Erstes Tiroler-Loden-Special-Geschäft**  
**Rudolf Baur**  
 Innsbruck, Rudolfstrasse Nr. 4



Grösste und geschmackvollste Auswahl von Tiroler Damenloden. Fertige Damencostumes von fl. 25.— an. Illustrierte Kataloge und Muster gratis und franco.

**Universal-Küchenmaschine.**  
 Bestes Geschenk für Frauen.  
 Neu — Praktisch — Solid — Elegant  
 Zerlebe jeder Küche.  
 Unentbehrlich für jeden Haushalt.



Mit dieser einfach konstruirten Maschine lassen sich mittelst leicht verstellbarer Schneidweibe alle in der Küche vorkommenden Gemüse in beliebig starke Scheiben oder Streifen, sowie Bohngleichmäßig schneidenden, Kartoffeln, roh oder gekocht, Semmeln, Mandeln u. s. w. können schnell und sauber gerieben werden, die angebrachte Gewürz- oder Kaffeemühle ist zu allen Stärken festbar und arbeitet gleichzeitig beim Schneiden oder Reiben. Volle Garantie für Leistung u. Solidität. Preis Mk. 15 geg. Nachn. ob. vorher. Kaffe. Carl Wolf Söhne, Metallwarenfabr., Zwickau i. S.

**Hollins Merino-Strickgarn**



Ist das Beste für Sommer- wie Winterstrümpfe.

**Der feinste Anzug.**

und Paletstoff zum staunend billigen Fabrikpreis in Cheviot, Kammgarn und Buckskin jedes Mass. Anerkennungen von allen Seiten. **Muster franco!**

Otto Schwetach, Tuchfabrik, Görlitz.

**Enthaarung.**  
 Mundelius'sches Decrinatorium für Damen bewährt zur schnellen schmerzlos. Entfernung entstellender Gesichtshaare. Flac. 3 M. Apotheker Mundelius, jetzt Güntersberge i. Harz, früher Berlin.

**Den illustrierten Katalog für Weibwachten 1893**



über Dampf-, elektr. und mechan. Maschinen, Eisenbahnen u. Schiffe, Turbinen, Spielgeräthe; Mal-, Tisch-, u. Emaille-, Lack-, u. Eisen-, Holzgegenstände zum Bemalen, Schneiden u. Brennen; Tischler-, Leinwand-, Buchdruck- u. Holzdruck- u. Photographie-Apparate; Natur-, Sammlungs-, unterhaltende und belehrende Spiele in reicher Auswahl für Jung und Alt.

**Feinstes Dessert**  
**Pulsnitzer**  
 Macaronen, extrafeine Vanillenkuchen, Lebkuchen, Honigkuchen, Pfastersteine etc. versendet in Sortimentskistchen zu M. 5.— bis M. 10.— franco geg. Nachn. die Pfefferkuchenfabr. v. Gottlieb Bubnick Pulsnitz i. Sachsen  
 Filiale Leipzig, Grimmaischestrasse 3. Berlin, Königstrasse 43/44.

**Leipziger Schmittel-Mittel**  
 von Dr. Oskar Schmeider, Leipzig, Schulstr. 10-12



Entwässerung ausgeschlossen! Erfolgs garantiert!

Man verlange ausdrücklich **Leicht Löslicher Cacao Moser**

**Wohlschmeckend rein und gesund**

In ORG: PACKUNGEN mit FIRMA. M: 2,90-2,60-2,20. Per 1/2 Kilo und lose.

**Piano-Lampe**  
 gleichzeitig höchst praktisch für Schreibzwecke, überaus leicht, elegant, mit prakt. Schirm, versch. für 9 M. franco p. Nachnahme.



J. Schwarz, Chemnitz i. S. Specialfabr. für Rasportartikel.

**Butter umsonst**

erhält man in einigen Minuten aus der täglichen Kaffeemilch mit der patentirten **Haushaltungs-Buttermaschine**. Depôts bei den Hofliefer. etc. der Parfüm- u. Coiffeur-Geschäfte der grösser. Städte. Flacon M. 2.75, 1.50, 0.75. Um schwindelh. Nachahmungen zu vermeid., beacht. Sie Schutzmarke u. Namenszug.



FR. Müller, Chemnitz i. S.

**Neuestes bestes aller Musikwerke.**  
 Tausend Stücke spielend, ermöglicht das Spielen der längsten Musikstücke. Schöner voller Ton. Gegen Nachnahme Mk. 40.—  
 Notenblätter a Meter 45 Pf.  
 Louis Lehrfeld  
 Pforzheim, Gr. B.



**Stilvolle Laubsäge-, Schnitz-, Kerbschnitt-, Holzbrand- und Holzmalerei-Vorlagen**, auf Papier wie direkt auf Holz gedruckt. Preiscurante mit 1200 Illustrationen, auch über Werkzeug u. Materialien, 20 Pf. Briefmarken.  
 Mey & Widmayer in München I.

**Aut. Massenfänger**  
 für Ratten a M. 4.—  
 „Mäuse a M. 2.—  
 „Schwaben a M. 2.—  
 Fortwährend fangend, selbststellend, keine Witterung! Tausende Anerkennungen



Versand d. L. Feith, DRESDEN, A. 15.

**Kerbschnitzerei**  
 Frau Clara Roth, Berlin W., Lützowstrasse 84a. Unterricht tägl. Werkzeuge, Utensilien, Vorlag. Preisl. grat.

**IN DEN APOTHEKEN:**  
**ENGELHARD'S**  
 Isländisch Moos-Pasta gegen **HUSTEN u. HEISERKEIT**  
 75 PFENNIGE.



**Creolin**  
 Pearson  
 das beste und billigste Desinfectionsmittel.  
 Ungiftig und nicht ätzend  
 1/2% Lösung (1 Flasche a Mk. 2.4) auf 200 Liter Wasser tödt Cholera-Bacillen in 1 Minute, 1/2% Carbollösung noch nicht in 5 Min. (Dr. E. von Eschsch.)  
 Beseitigt die schlimmsten Gerüche  
 Unentbehrlich im Haushalt (als Wandverbandmittel, Gurgelwasser etc.) und in der Landwirtschaft (u. a. bewährt gegen Räude, Rothlauf, Ungeziefer etc.)  
 Wissenschaftl. Arbeiten, Atlasse etc. durch **William Pearson & Co. HAMBURG**

**Für Hausfrauen!**  
 Gegen alte Wollfäden liefert ich anerkannt billigt u. schnellstens Damenstoffe, Cheviots, Buckskins, Portieren, Decken, Teppiche etc. Muster umgehen.  
 Albert Koehler, Wollwaaren-Fabrik, Mülhausen i. Thür.

Ein unübertreffliches Schutzmittel für jedes Kleid!  
**"CANFIELD"** Schweißblätter.  
 Nahtlos, geruchlos und wasserdicht. Kein anderes Schweißblatt besitzt diese Vorzüge. Man beachte das Fabrikzeichen "Canfield".  
 Canfield Rubber Co., Hamburg, Pickenhuben 6.  
 Wir warnen v. d. Ank. d. thatsächl. schlechten Schweißblätter m. d. Stemp. „Syst. Canfield“



**PREISCOURANT über böhmischen GRANATEN-SCHMUCK**  
 gratis und franco.  
**AUGUST GOLDSCHMID & SOHN**  
 K. KÖSTERR. HOFLIEFERANTEN  
 PRAG (BOHEMEN) BERLIN  
 ZELTNERGASSE 15 FRIEDRICHSTR. 175.



**Möbelplüsche**  
 glatt und façonnirt, bunt gewebte Plüsche (Moquettes), wie abgepaßte Kamelstaschen in reizenden Mustern und Farbenstellungen.  
**Plüschdecken** in reichster Auswahl, zu allen Preisen.  
**Leinenplüsche** zu Dekorationszwecken.  
**Mantelplüsche** in verschiedenen Arten und Preisen.  
**Seidenplüsche** in allen Qualitäten und großer Farbenswahl verjende zu Fabrikpreisen direct an Private  
 Muster franco gegen franco.  
 E. Weegmann, Bielefeld.  
 Umfärbungen in eigener Fabrik billigt.

**Luftspitzen gestickte Roben**  
 liefert direkt billigt an Private nebst Wäschestickerien die Stickereifirma **R. Klee-Hohl, Heiden, Schweiz**. Muster nach Gewünschtem bereit. (Doppeltes Briefporto).

**Sechseckige Waschmaschine „Regina“**  
 ist die anerkannt beste und daher billigste. Versand durch B. Henle in Nürnberg. Man verlange gratis und franco Katalog.

**Kneipp**  
 ber, der sich für den berühmten Pfarrer und seine an's Wunderbare grenzenden Heilerfolge interessiert, verlange die durch alle Buchhandlungen gratis u. franco erhaltliche Kneipp-Broschüre (64 S., mit viel Bild.) Jos. Kösel'sche Buchhandlung in Kempton.

**Damen,**  
 welche gegen hohen Rabatt den Verkauf von in Paketen abgewogenem **Thee** der Firma **E. Brandsma** in Amsterdam zu übernehmen geneigt sind, werden gebeten, sich an die Filiale für Deutschland, **E. Brandsma, Köln am Rhein**, wenden zu wollen.

**Mandel Kleie** mit Veilchengesuch  
 Alleinige Erzeuger **A. Motsch & Co. Wien**  
 Macht die Haut geschmeidig und erhält den Teint jugendlich frisch.



**Kanarienvögel, edle Sänger,**  
 mit höchsten Preisen prämiirt, versende nach allen Orten Europas. Preisliste frei. Grosshandlung. **W. Günneke, St. Andreasberg i. Harz.**

**Stellenvermittlung**  
 des Allg. Deutschen Lehrerinnenvereins. Centralleitung: Leipzig, Pfaffenborferstr. 17.

**Zimmer-Closets**  
 von 14 M. an i. d. Fabrik v. **Kosch & Teichmann, Berlin S.**  
 Prinzenstrasse 43. Preisliste kostenfrei.



**Tafel-Liqueure**  
 den französ. in Qual. gleichst., versendet in 6 Sortimenten, die Postliste enth. 4 Fl. à 1/2 Ltr. oder 2 Fl. à 1 Ltr. franco gegen 5 Mk.  
**Heinrich Kauenhowen Lique.-Fbk.** Königsberg i. Pr. - Etabliert 1787.

**Wegen Heirat d. Besitzerin**  
 ist eine gut eingerichtete, aufblühende **Frauenarbeitschule** in Bayern billig zu verkaufen. Einziger derartiges Institut im betreffend. Landesteil. Ausserord. günst. Gelegenh. f. eine Frauenarbeitslehrerin sich selbstständig z. machen. Off. unt. Chiffre K. 5120 an Rud. Mosse, München.  
 Musteraufzeichnungen ohne Pinsel mit flüssig. od. Puderfarbe, direct haftend auf jedem Stoff, Sammet, Tuch, Fries, Leinen etc. Apparate v. 3 M. an. Illustr. Prospekte gratis.  
**W. Heldenhain, Berlin, Alexandrinenstr. 24.**





# CONRAD MERZ

STUTTGART \* KÖNIGSSTR. 37.

Erstes  
Versand-Haus  
der  
Württembergischen  
Leinen-Industrie.  
Gegründet 1838.  
Man verlange  
den reich illustrierten Katalog.

## Junker & Ruh-Oefen

mit Mica-Fenstern und Wärme-Circulation bei Junker & Ruh, Karlsruhe (Baden).

In Ausführung und Regulirbarkeit anerkanntermassen die bewährtesten aller **Dauerbrenner**. Wo keine Vertretungen sind, liefert die Fabrik direkt.

**Junker & Ruh-Gaskocher**, von sparsamem, völlig geruchlosem Brande, in allen Grössen und Ausstattungen.

### Für Modistinnen.

Spezialität: Sämtliche Zubehöre u. Futterstoffe.  
Tressen, Marabouts, Spitzen,  
Tüllenfutter (Körper) Mtr. 33. 38. 43. 53 A  
do. zweifeltig Mtr. 45. 60. 75. 95 A  
Gaze la. schwarz, weiß, grau 10 Mtr. 1.80 A  
Jaconet schwarz, grau, Mtr. 28 A  
Satin (prima Kleiderfatin) sch. u. coul. Mtr. 67 A  
Stofffütter, Alpaca, sch. u. coul. Mtr. 33. 55 A  
Tüllenfängen zum Einschneiden, Gr. M. 1.—  
Schleibfängen gefalt. Blaufarb. Gr. M. 2.25  
Schweißblätter mit u. ohne Gummi Dq. v. 1.20 an.  
**S. Mecklenburg, Berlin O.,**  
83. Blumenstraße, gegenüber Wallnertheaterstr.

Prämiert mit der Medaille der Kriegskunst-Ausstellung Köln 1890.

D. R.-Patent Nr. 52079.

Gebrauchsmuster Nr. 13188.

Kleiderbügel „Puck“ einfacher Apparat  
zum zweckmässigen Aufhängen der

### Damen-Kleider.

Der schwere Rock hängt an den beiden Haken, die Taille auf den federnden Lederbügeln, welche sich der Form genau anschmiegen. Die gute Form, durch die Bewegung des Körpers beim Tragen verzerrt, stellt sich während der Ruhe auf dem elastischen Bügel von selbst wieder her.

**Ordnung im Schrank, kein Suchen nach Taille oder Rock.**

Der kleine Apparat ist so einfach und nützlich, dass jede Dame ihn sehr bald lieb gewinnt und denselben nach einem Versuche schwerlich wieder missen möchte.

Hamburg, Grosse Bäckerstrasse 12.

Berlin C., Kleine Präsidentenstrasse 2.

Stand Chicago-Ausstellung: Industrie-Palast.

Einfache Damen-Pücker M. 1.20, das Decker (= 10 Stück) M. 10.—

Elegante Pücker polirt, geschnitzt, Intarsia, Perlmutter etc. in reinen Stilen.

Ehren-Diplom und Goldene Medaille Madrid 1890.



Anerkennungs-Diplom Stuttgart 1890.

Grosse goldene Medaille Lüttich 1889.

### Wer Damen-Mantelstoffe

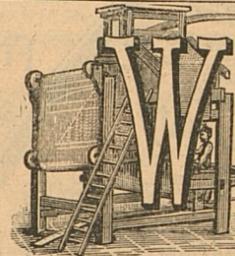
zu Fabrikpreisen kaufen will, verlange meine Mustercollection. Dieselbe enthält das Neueste in Regenmantelstoffen, Diagonals, wollenen Cheviots und Tuchen, Aachener Eskimo-, Double- und Foulé-Stoffen; ferner eine grosse Auswahl seidener Matlassés, wollener und seidener Mantelplüschs, gemusterter Plüschstreifen zum Garniren von Mänteln, Zanella und seidener Futterstoffe, sowie Bezugstoffen für Abendmäntel, Röder und Pelze.

### Schneidermeister und Modistinnen

erhalten diese Collection, welcher die neuesten Modelbilder beigelegt sind, umsonst und franco zum Auslegen in ihrem Atelier, Private zur Auswahl ihres Bedarfs kostenfrei zugesandt.

### Siegmund Mendelssohn,

Fabrik moderner Damen-Mantelstoffe  
Berlin C., Stralauerstrasse 12.



Die vereinigten  
**ebereien** i. Hausdorf u. Gnadensfrei i. Schl.  
von  
**Th. Zimmermann**

in Gnadensfrei i. Schlesien

versenden ihre bewährten Fabrikate auf Wunsch auch confectionirt von 20 Mk. Werth an portofrei. Cataloge und Muster kostenlos. — Für persönlichen Einkauf Berlin, Oberwallstrasse 14-16. Briefliche Bestellung an **Th. Zimmermann, Gnadensfrei i. Schlesien.** Saison-Neuheit in Kleiderstoffen: Zwirnstoff mit echt seidenen Kleeblattstreifen; Wollstoffersatz. Kleider von 6 M. an.

### LOHSE's weltberühmte Specialitäten

für die **Pflege der Haut:**

### EAU DE LYS DE LOHSE

weiss, rosa, gelb, seit über sechzig Jahren unübertroffen als vorzüglichstes Hautwasser zur Erhaltung der vollen Jugendfrische, sowie zur sicheren Entfernung von **Sommersprossen**, Sonnenbrand, Rötze, gelben Flecken und **allen Unreinheiten des Teints.**

### LOHSE's Lilienmilch-Seife,

die **reinste u. mildeste aller Toiletteseifen** erzeugt nach kurzem Gebrauche rosige weisse sammetweiche Haut.

Beim Ankauf meiner Fabrikate achte man stets auf die Firma

**GUSTAV LOHSE** 45 Jägerstr. 46 BERLIN

Fabrik feiner Parfümerien und Toilette-Seifen. In allen guten Parfümerien, Drogerien etc. des In- und Auslandes käuflich.



Das reizendste Geschenk für jede Mutter ist eine Ansicht zur Abfassung von kurzen Biographien v. Kindern in den ersten Lebensjahr, ein Prachtwerk, bebildert



### „Unser Kind“

feinstilistische Ausstattung, 68 S. Quartformat, mit Raum für sechs Photographien, Original-Prachtband mit Goldschnitt. Preis 4 Mark. Prof. m. Ang. v. S. Inhalts u. Vertheile der Presse u. f. w. umsonst und portofrei.

Zu beziehen durch jede Buchhandlung. Sinnigstes Vatren-Geschenk zur Taufe, z. Geburtstags- od. Weihnachtsfeier. Verlag von Emil Behrend in Gotha.



### Glasen-Nachlichte,

unübertroffen seit 1868, 6 mal prämiert, silberne Medaille Amsterdam 1883 und Nürnberg 1882 „für vollkommene Ausführung der Fabrikate in jeder Beziehung.“ Ueberall vorrätig.

Billigste Bezugsquelle ab Fabrik-Depôt.

### Linoleum,

Bestes Fabrikat. □ Mtr.  
Gemustert secunda 1.80 Mk  
Glatt 2 1/2, mm stark 2.50 Mk  
Glatt 3 1/2, mm stark 2.85 Mk  
Gemustert 3 1/2, mm stark 3.30 Mk  
Granit mit durchgehendem Muster, tritt sich nie ab 4.38 Mk

Muster, tritt sich nie ab 4.38 Mk

**Julius Henel vorm. C. Fuchs,**  
Hoflieferant mehrerer Höfe.  
BRESLAU, Am Rathhause No. 26.

Qualitäts-Proben und Muster franco.

### Feinstes

und bestes Fabrikat in reinschurwollenen direkt an Private. Elegante Dessins.

**H. Eckert, Lodenfabrikation Lauingen (Bayern).**

### Eine Heinrich'sche selbstthätige Zimmerfontaine

ist das schönste Gelegenheitsgeschenk.



Man verl. Katalog K der Fontainen-Fabrik **Louis Heinrich, Zwickau i. S.**

## Reine Weine.

**Albert Angermayer, Frankfurt a. M.**

Weingroßhandlung, Niddastraße 64.

### Weingutsbesitzer

in Nierstein, Bodenheim, Laubenheim a. Rh. und Hochheim.

### Eigene Traubenkellereien

empfiehlt seine weissen und rothen, garantirt reinen Rhein-, Rheingauer-, Mosel- und Pfälzer-Weine sowie Bordeaux-, Dessert- und Medicinal-Weine, Champagner, Spirituosen etc.

zu billigsten Preisen unter Zusicherung gewissenhafter und prompter Bedienung.

Auf Wunsch Preislisten und Proben kostenfrei.

Tüchtige, repräsentationsfähige Vertreter an allen Orten gesucht.



## Selbst einzelne Paare

werden franco versandt, wodurch allen Damen Gelegenheit geboten ist, ihren Bedarf in hocheleganten Stoffhandschuhen vorzüglicher Qualität direkt aus erster Hand zu beziehen.

### ● Aparte Neuheiten der Saison! ●

Bevorzugt und selten in Provinzgeschäften zu haben sind meine reinseidenen Stoffhandschuhe mit verstärkten Fingerspitzen und unfehlbaren Nähten. Illustrierte Kataloge, Farbenkarten, Handmaße, sowie Auswahl- und Geschenkcartons zu Diensten.

**E. R. Quellmatz jun., Oberfrohna (Sachsen).**



### Reinnickel- und nickelplattirte Küchen- und Tafel-Geräte,

welche aus massivem Reinnickel oder durch Aufschweissen von Reinnickel erzeugt sind, werden von dem kaufenden Publikum noch häufig verwechselt mit solchen, welche nur durch einen galvanischen Ueberzug vernickelt sind.

Wer gute und dauerhafte Nickel-Küchen- und Tafelgeräte kaufen will, verlange deshalb stets entweder

diejenigen, welche durch Aufschweissen von Reinnickel hergestellt sind, gestempelt mit D. R.-P 7569 oder mit D. R.-P. 7569 und der Fabrikmarke



Reinnickel

Zu haben in jedem Geschäft der Haushaltungs-Branche.

**Westfälisches Nickelwalzwerk Fleitmann, Witte & Co.,**

Schwerte an der Ruhr.



## Weber's

Carlsbader Kaffee-Gewürz

ist das feinste Kaffee-Verbesserungsmittel der Welt. In allen geeigneten Geschäften vorrätig.



## Cotillon-

und Carneval-Artikel.\*

Grösste Auswahl

Prachtvolle Neuheiten.

Man verlange Cotillon-Catalog!

**E. Neumann & Co., Dresden-N.**

Masken-Costüme.\*



## Erstaunlich

billig sind die Preise der Firma **Siegbert Levy, Berlin C., Jerusalemstrasse 23, Eingang Hausvogteiplatz.**

Sämtliche Artikel zeichnen sich durch besonders gute Qualität u. anerkannt feinen Geschmack aus.

Die Firma **Siegbert Levy, Berlin C., Jerusalemstr. 23,** offerirt:

Wollene Plüschrollen,	} schwarz	Meter à 22 Pf.
Wollene Besatzborten,		Meter von 3 Pf. an
Wollene Schlangenborten,	} u. farbig	Meter „ 10 Pf. „
Durchbroch. woll. Passementerien,		Meter „ 30 Pf. „
Perlbesätze und seidene Besätze,		Meter „ 10 Pf. „
Schwarzseidene Spitzen,		Meter „ 40 Pf. „
Schwarzseidene Spitzeneinsätze,		Meter „ 30 Pf. „
Crème-, Tüll- und Spachtelspitzen,		Meter „ 25 Pf. „
Hierzu passende Einsätze,		Meter „ 12 Pf. „
Schwarze Sammetbänder,		Meter „ 7 Pf. „
Schwarze und farbige Seidenbänder,		Meter „ 12 Pf. „

Neu aufgenommen: **Aechter Sammet** in schwarz und grosser Farbauswahl; prima Qualität, **Meter 3 Mark.**

Spezialität: Hochfeine Besätze und Garnituren für Ball- und Gesellschaftskleider zu sehr billigen Preisen.